Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent — Chicago, Montag, den 16. Mai 1898. — 5 Uhr-Ausgabe. — 10. Jahrgang. — No. 115

Auf zum Sturm!

Der ganze amerikanische Kriegsplan soll geändert sein und angriffsweises Vorgehen verfügen.

Die Hatz auf die spanische Armada.

Diese war nahe an die südamerikanische Küste geschlüpft, soll aber jetzt auf der Fahrt nach der Nordküste von Cuba sein! — Drei amerikanische Geschwader sollen ihrer warten! — Die große Seeschlacht für morgen in Aussicht gestellt!

Wie es zu Manila steht.

(Bulletin:) Key West, Fla., 16. Mai. Die spanische Flotte wird 18 Stunden von der nördlichen Küste Cubas entfernt gemeldet.

(Sie scheint, wenn das zutrifft, nach der Gegend von Havana zuzusteuern und womöglich einen schweren Schlag gegen die kleineren Boote des amerikanischen Blokade-Geschwaders führen zu wollen, ehe dieselben Hilfe erhalten können. Uebrigens mag sie dann früher mit dem Schley'schen Fliegenden Geschwader, als mit dem Sampson'schen Geschwader, zusammenstoßen.

Curassao, 16. Mai. Die vielgenannte spanische Flotte, welche von der Gegend der Insel Martinique südwestlich davondampfte, traf auf der Höhe dieser Insel ein. (Curassao ist bekanntlich eine der holländisch-westindischen Inseln, nahe der Nordküste der südamerikanische Republik Venezuela.) Nur den Schiffen „Maria Teresa" und „Vizcaya" wurde gestattet, in den Hafen dahier einzulaufen, und sie kauften hier Kohlen, Vorräthe und Medizin und blieben bis auf Weiteres im Hafen liegen, während die übrigen Schiffe des Geschwaders draußen warteten.

(Spezialdepesche:) Wilemstad, Curassao, 16. Mai. Die spanischen Kriegsschiffe „Vizcaya" und „Maria Teresa" sind Sonntag Abend um 6 Uhr von hier ausgefahren, — Bestimmungsort unbekannt.

Sie nahmen eine kleine Quantität Kohle und Vorräthe mit. Die vier anderen großen Schiffe des Geschwaders sind ebenfalls außer Sicht gekommen. Es heißt, das Geschwader sei immer noch in der Nähe von hier, — aber diese Angabe ist nicht zuverlässig, und man glaubt allgemein, daß die Flotte sich dem Norden zu gewandt hat.

Es sind keine Kohlenboote bei dieser Flotte. Nichts Bestimmtes ist über den Zustand der Dampfkessel in den spanischen Schiffen bekannt. Die hiesige Regierung verhält sich, dem Ersuchen der Ver. Staaten entsprechend, streng neutral.

Sie wies daher die spanischen Schiffe von hier weg.

Kap Haytien, Hayti, 16. Mai. Das amerikanische Bundes-Avisoboot „Porter" kam gestern Abend hieher, um Depeschen nach und von Washington abzusenden, bezw. entgegenzunehmen. Sobald dies erledigt war, fuhr es eilends wieder ab, um sich Sampsons Flotte wieder anzuschließen, welche sich jetzt an der Küste von Hayti entlang westwärts bewegt und wahrscheinlich der spanischen Flotte, wenn sie nach der Südküste Cubas zu gelangen suchen sollte, in der Windward-Fahrstraße, oder weiter südwestlich, den Weg abschneiden soll.

Nach den letzten Nachrichten ist Sampsons Flotte jetzt ganz am südlichen Eingang der Windward-Fahrstraße, zwischen den Inseln Hayti und Jamaica, und befindet sich so der Südküste Cubas näher und in einer besseren strategischen Stellung.

Es herrscht immer noch die Meinung vor, daß der Bestimmungsort der spanischen Flotte der Hafen von Cienfuegos, an der cubanischen Südküste sei, man glaubt aber, daß sie, ehe sie dorthin gelangen kann, abgefangen und in einer Entscheidungsschlacht verwickelt wird. Indeß erwartet man eine solche Schlacht jedenfalls nicht vor Dienstag.

Anscheinend ist eine Vereinigung der Sampson'schen Flotte mit dem Schley'schen „Fliegenden Geschwader" geplant, welches jetzt in vollem Dampf an der Florida'er Küste entlang südwärts kommt.

Key West, Fla., 16. Mai. Auch am Sonntag ging es hier ungewöhnlich geschäftlich zu, und es ist offenbar eine wichtige strategische Bewegung geplant. Kommodore Watson traf auf dem Kanonenboot „Dolphin", vom Blokade-Geschwader auf der Höhe Havanas, hier ein. Die Befehle aus der Bundeshauptstadt jagten einander förmlich. Die Ankündigung, daß sich Schleys Fliegendes Geschwader vom Norden her mit voller Geschwindigkeit nähert, bestärkten die Annahme, daß eine vereinte Bewegung irgend welcher Art geplant ist.

Es wird in Flottenkreisen dahier zugegeben, daß, wenn es der spanischen Flotte gelingen sollte, die kleineren Schiffe des Blokade-Geschwaders auf der Höhe von Cuba zu überraschen, ehe dieselben Beistand erhalten können, ein böser Schlag von spanischer Seite aus geführt werden könnte. Man glaubt aber, daß ein Plan im Gange ist, eine solche Möglichkeit zu verhüten.

Dagegen wird die Idee eines etwaigen Angriffes der spanischen Flotte auf Key West bespöttelt.

Es wird offiziell mitgetheilt, daß das Torpedoboot „Terror", welches zur spanischen Flotte gehört, zu Fort de France, Martinique, fahruntüchtig geworden sei. (Früher war einmal gemeldet worden, daß „Terror" auf der europäischen Seite infolge eine Explosion mit Mann und Maus untergegangen sei. Möglicherweise ist in dem obigen Fall das Torpedoboot „Furor" gemeint.)

Man munkelt davon, daß die spanische Flotte unterwegs auch eine gewisses britisches Schiff wegnehmen wolle, das von einem amerikanischen Hafen abging, und sich solcherart mit einen größeren Kohlenvorrath versehen wollte.

Gänzlich anderer Feldzugs-Plan?

Washington, D. C., 16. Mai. Wie es jetzt heißt, hat Präsident McKinley seine Idee einer friedlichen Blokirung Cubas ganz aufgegeben! Er glaubte erst, die cubanische Küste sei nur schwach vertheidigt, und Waffen und Schießbedarf für die Insurgenten könnten an irgend einem Punkte ohne besonderes Risiko für die Amerikaner gelandet werden. Aber die Ereignisse der letzten paar Tage haben ihn eines Anderen belehrt, und es soll jetzt, sobald es zu einer Entscheidung auf dem Wasser gekommen ist, ein ernstlicher Angriff mit der vollsten Flottenstärke auf Cuba erfolgen.

Der Strategie-Rath soll nächstdem nach Hause geschickt werden, und den Offizieren auf dem Kriegs-Schauplatz, zu Wasser und zu Lande, soll künftig das weitere Plänemachen überlassen werden, wobei sich die Regierung, resp. die oberste Kriegs-Verwaltung dahier, natürlich das Veto-Recht vorbehält.

Bald soll das „Versteckerles-Spiel" in den Gewässern südlich von Cuba und Hayti ein Ende nehmen. Sampson nimmt jetzt mit seinen Schiffen und seinen, nach allen Richtungen hin entsandten Spähern, eine solche Stellung ein, daß es für die spanische Flotte kaum möglich ist, ihm zu entgehen, wenn sie entweder die Südküste Cubas zu erreichen oder einen Theil ihres Kurses nochmals zu befahren und über Martinique und Portorico in die nordatlantischen Gewässer zu gelangen versucht.

Eine große Ueberraschung erwartet den spanischen Admiral, wenn er wieder nach Martinique zu fahren sollte, denn dort wird er wahrscheinlich ein neues amerikanisches Flottengeschwader vorfinden, bestehend aus „Oregon", „Marietta", „Buffalo", „Nictheroy", „Montgomery", „Yale", (früherer Schnelldampfer „Paris") und „St. Louis". Das erstgenannte Kriegsschiff ist schon weit nordwärts gekommen, seit es von Bahia abgefahren ist.

Sollte sich der spanische Admiral aber nach Cuba zu wenden, so wird er am östlichen Ende der Insel das Sampson'sche Geschwader vorfinden, und sollte er direkt nach dem westlichen Ende von Cuba zu fahren, so wird er dort von Schleys Fliegendem Geschwader gestellt werden.

Washington, D. C., 16. Mai. Man glaubt im Flotten-Departement, die spanische Flotte werde Alles thun, was in ihrer Macht steht, um einen Kampf zu vermeiden, so lange, bis sie die Mission beendet habe, wegen deren sie über den Ozean kam. Diese Mission — so heißt es — bestand darin, Transportboote zu geleiten, welche dem Generalkapitän Blanco in Havana Unterstützung bringen sollen. An den Windward-Inseln hat sich, wie man hört, der spanischen Flotte eine Anzahl Versorgungsschiffe angeschlossen, und man glaubt, daß die Spanier beabsichtigen, die amerikanischen Blokadeboote vor Cienfuegos zu vertreiben und dann jene Vorräthe zu landen. Gleichzeitig soll Blanco durch eine Anzahl wohlgeschulter Artilleristen für die Bedienung der großen Geschütze in Havana verstärkt werden. Es ist indeß wahrscheinlich, daß Schley's Fliegendes Geschwader, welches rasch herankommt, um die Blokade von Cienfuegos zu unterstützen, diesen Plan vereiteln kann.

Bei Dewey und zu Manila!

Washington, D. C., 16. Mai. Das Flottendepartement hat folgende neue Depesche vom Kontre-Admiral Dewey erhalten:

„Cavite, 13. Mai (über Hongkong): Ich erhalte strenge Blokade aufrecht. Habe Grund zu der Annahme, daß die Insurgenten jetzt die Stadt Manila von der Landseite her einhemmen; doch haben sie noch keine Kundgebung unternommen.

In Manila sind die Lebensmittel rar. Wahrscheinlich wird der spanische Gouverneur bald gezwungen sein, sich zu ergeben.

Ich kann Manila jeden Augenblick nehmen.

Klima heiß und feucht. Am 12. Mai nahm ich das spanische Kanonenboot „Callao" weg, welches die Blokade zu brechen suchte. Habe reichlich Kohlen. Ein britisches, ein französisches, zwei deutsche Schiffe und ein japanisches Schiff sind jetzt hier auf der Beobachtung. Dewey."

Zwei Zeitungsmenschen in der Patsche.

Key West, Fla., 16. Mai. Das armirte Schleppboot „Uncas" ist von der Höhe von Havana hierher zurückgekehrt. Ein Vertreter der Londoner „Times", Knight, war mit einer Parlamentärflagge auf diesem Boot abgefahren, um womöglich die Freilassung der amerikanischen Zeitungskorrespondenten Chas. Thrall und Hayden Jones zu erwirken, die bei einer Landung eines Preß-Bootes von den Spaniern gefangen genommen wurden und in Gefahr stehen, als Spione erschossen zu werden. Mit Zustimmung der amerikanischen Regierung wurde der Austausch der beiden Gefangenen für zwei spanische angeboten. Es scheint jedoch, daß die Spanier sich auf keine Unterhandlung einlassen wollten, ausgenommen unter einer neutralen Flagge.

New York, 16. Mai. Einer Spezialdepesche aus Key West, Fla., zufolge befinden sich die beiden amerikanischen Zeitungskorrespondenten, welche von den Spaniern gefangen genommen wurden, wohlbehalten in Havana und werden gegen zwei spanische Kriegsgefangene (Offiziere) ausgetauscht werden, welche sich zur Zeit in Atlanta, Ga., befinden.

Die Franzosen bestreiten es.

New York, 16. Mai. Eine Kabeldepesche aus Paris meldet: Der Direktor der französischen Kabelgesellschaft stellt entschieden in Abrede, das die französischen Behörden auf der Insel Martinique die Beförderung der Depeschen des amerikanischen Admirals Sampson verzögert und den Spaniern Vorschub geleistet hatten. Er erklärt, jene Depeschen (vom amerikanischen Kreuzerboot „Harvard" aus) seien überhaupt nicht der französischen, sondern der englischen Kabelgesellschaft übergeben worden.

Drüben bei den Spaniern.

Madrid, 16. Mai. Spanien ist jetzt wieder ohne Kabinet. Das ganze Ministerium mit Ausnahme des Ministerpräsidenten Sagasta, hat abgedankt. Sagasta wird, wie es heißt, sofort versuchen, ein neues Kabinet zu bilden, und zwar unter Instruktionen von der Königin-Regentin. Das neue Kabinet wird den Krieg weiterbetreiben.

Die Spanier thun sich viel darauf zugute, daß es dem Admiral Cervera mit der spanischen Flotte bis jetzt gelungen sei, dem Sampson'schen Geschwader zu entwischen. Es wird auch berichtet, daß die angebliche spanische Flotte, welche an der Insel Martinique eingetroffen sein sollte, blos in einem einzigen Boot bestanden habe, während die übrige Flotte schon ein gutes Stück weiter westwärts gewesen sei, ohne daß die Yankees es rechtzeitig hätten erfahren können.

London, 16. Mai. Die spanischen Behörden haben das Telegraphenamt auf den großen Kanarischen Inseln offiziell in Beschlag genommen und lassen nur noch die einfachsten handelsgeschäftlichen Depeschen passiren.

Neues von Cuba.

Havana, 16. Mai. Es wird erklärt, daß von hier aus noch immer ein telegraphischer Verbindungsweg nach der Außenwelt bestehe, nämlich über Santiago de Cuba (an der cubanischen Südost-Küste.)

Kingsston, Jamaica, 16. Mai. In einem Treffen etwa 7 engl. Meilen von Cienfuegos, Cuba, schlug am letzten Montag der Insurgentengeneral Gomez 1600 Mann spanischer Truppen und zwang die Spanier, den Jucara-Moron-Militärkordon (Trocha), den wichtigsten in jener Gegend, aufzugeben und sich nach der Stadt zurückzuziehen.

General Menocal soll sich mit 2000 Mann Insurgenten auf dem Weg nach der Provinz Havana befinden, um mit den Amerikanern zum Schutz von Landungspartien zusammenzuwirken.

Washington, D. C. 16. Mai. Große Ueberraschung verursachte die Nachricht, daß zu St. Perrie Martinique 3 große Kreuzerboote als Verstärkungen für die spanische Flotte eingetroffen seien. Es sind dieses die armirten Kreuzer „Cataluna", „Princesa de Asturias" und „Cardinal Cisneros". Man hatte bisher geglaubt, daß dieselben sich noch mit dem Schlachtschiff „Pelayo" und anderen spanischen Booten zu Cadiz befänden.

Das Staats- und das Flottendepartement erklären, daß sie ohne offizielle Nachricht über Obiges seien.

Man ist auch im Dunkeln darüber, wo sich gegenwärtig das armirte spanische Kreuzerboot „Carlos V." aufhält.

Die Kriegssteuer!

Washington, D. C., 16. Mai. Im Senat wurde die Kriegssteuer-Vorlage aufgerufen, welche bereits im Abgeordnetenhaus angenommen ist. Allison erklärte ihre Bestimmungen. Er sagte, von der erhöhten Bier- und Tabaksteuer seien allein mindestens 60 Millionen Dollars mehr im nächsten Jahre zu erwarten.

12 Umgekommene?

Brand eines Nonnen-Hospitals in Canada.

Saint Hyacinthe, Quebec, 16. Mai. Das „Metaire", ein Nonnen-Hospital, brannte zu früher Morgenstunde vollständig nieder, und man glaubt, daß 12 Personen dabei umgekommen sind. 6 Leichen sind bereits aus den Trümmern gezogen worden. Die Gattin von Dr. Chagron von FallRiver, Mass., sprang aus einem Fenster des 3. Stockwerkes und erlag den Verletzungen, welche sie dabei erlitt. Der Ursprung des Feuers ist nicht bekannt.

Selbstmord.

Morristown, Ind., 16. Mai. Charles F. Muth, ein Mitglied des Kontrollrathes des Ohiver Countys Hamilton, wurde in seiner Geschäftsstube, auf einem benachbarten Landgut, als Leiche gefunden. Man glaubt, daß er Selbstmord begangen hat, da ein Gewehr zwischen seinen Beinen lag, von welchem eine Kugel abgeschossen und in sein Hirn gedrungen war. Muth hatte ein Vermögen von $150,000.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Patrie von Neapel; La Gascogne von Havre.

Philadelphia: Pennland von Liverpool.

Havre: La Bourgogne von New York.

Liverpool: Pavonia von Boston; Bovic von New York.

Abgegangen.

New York: Pennsylvania nach Hamburg; Manitoba nach London; Furnessia nach Glasgow.

New York: Obdam von Rotterdam; Cevic von Liverpool; Karamania von Neapel.

Bremen: Königin Luise nach New York.

Marseille: Britannia nach New York.

Antwerpen: Westernland nach New York.

Queenstown: Umbria, von Liverpool nach New York.

Moville: Anchoria, von Glasgow nach New York.

Plymouth: Kaiser Wilhelm der Große, von New York nach Bremen

Ausland.

Chamberlains Bündniß-Luftschloß.

Berlin, 16. Mai. Die Hauptartikel der Zeitungen besprechen die Chamberlain'sche Zukunftsmusik in dessen in Birmingham gehaltener Rede. Die hiesigen Kreise können sich für Chamberlains Pläne nicht erwärmen und sind der Ansicht, daß das angelsächsische Bündniß noch in weiter Ferne steht. Englands früher angedrohter Anschluß an den Zweibund, so wird argumentirt, sei ja auch nicht erfolgt. Die Chamberlain'sche Drohung, eine Koalition gegen Rußland zu Stande zu bringen, habe Niemanden erschreckt. Vorläufig genüge der Dreibund völlig und Deutschland hege kein Bedürfniß, sich nach einer Erweiterung desselben umzusehen. Deutschland brauche nur fest auf eigenen Füßen zu stehen, dann ruhig abwarten, wie die Zukunft sich gestaltet.

Auch in Wien haben die Alarmreden britischer Staatsmänner keine Beunruhigung hervorgerufen. Die Situation Englands wird dort zwar für ernst gehalten, an sofortige Verwicklungen glaubt man aber nicht.

Schweres Schiffs-Unglück!

London, 16. Mai. Der britische Dampfer „Benholm" scheiterte in der Nacht vom Sonntag zum Montag unfern der Küste von Wales nach einem Zusammenstoß mit einem norwegischen Boot, und 12 Mann ertranken dabei.

Ehre für König Humbert.

München, 16. Mai. Prinzregent Luitpold von Bayern hat dem König Humbert von Italien das Kommando über das 19. Infanterieregiment verliehen.

Denkmal für Strauß und Lanner.

Wien, 16. Mai. Eine Wiener Bürgerversammlung beschloß, Johann Strauß sen. und Josef Lanner ein gemeinschaftliches Denkmal zu setzen.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Ertrunken.

William Somers, das fünf Jahre alte Söhnchen des Nr. 1428 Ashland Avenue, in Evanston, wohnhaften Wm. C. Somers, stürzte gestern von der Dempster Str.-Werfte in den See und ertrank, ehe Hilfe zur Hand war. Die Mitglieder der Lebensrettungsstation fischten späterhin die Leiche aus dem Wasser.

Endlich!

Das Erste Regiment nach Chickamauga kommandirt.

Einberufungsbefehl für einen Theil unserer Seemiliz.

Colonel Emil Blochs „Deutsches Turner-Regiment."

John A. Logan und seine Eidgesellen.

Pfarrer White warnt vor dem Länderraub.

Aus „Camp Tanner" wird heute berichtet, daß nunmehr auch das Erste Regiment der Illinoiser Truppen von Washington aus Befehl erhalten hat, nach ChickamaugaPark abzugehen und sich dort dem General Brooke zur Verfügung zu stellen. Colonel Turner gibt sich alle Mühe, die Abreise seiner Leute noch heute zu bewerkstelligen. Morgen wird dem 1. wohl auch das 2. Regiment nach dem Süden zu folgen. Die Offiziere und Mannschaften desselben, 1027 Köpfe stark, sind heute für den Bundesdienst vereidigt worden.

Endlich hat auch die hiesige Seemiliz die schon so lange ersehnte Einberufungs - Order von Washington erhalten, oder doch etwas so Aehnliches. Es ist nämlich dem Kommando der Seemiliz vom Marine - Ministerium die Benachrichtigung zugegangen, daß auf Admiral Sampsons Geschwader nunmehr für 200 von den hiesigen kriegslustigen Seeleuten Verwendung sei. Dieselben sollen demnach auf ein Jahr vom Staatsdienst beurlaubt werden und könnten dann für ein Jahr, bezw. für die Dauer des Krieges in die Bundesflotte übertreten. Man kann sich vorstellen, daß diese Kunde mit großer Begeisterung aufgenommen worden ist. Die verlangten 200 Mann, dazu ein erster Lieutenant, ein zweiter Lieutenant und ein Fähnrich, werden unverzüglich aus den acht Divisionen der Seemiliz im Verhältniß von deren numerischer Stärke ausgewählt werden.

In der NordseiteTurnhalle fand gestern, unter dem Vorsitz von Herrn Max Stern, eine weitere Versammlung in Sachen des „Deutschen Turner-Regimentes" (Colonel Bloch) statt. Da die erforderliche Anzahl von Rekruten noch immer nicht ganz beisammen ist, wurde beschlossen, nunmehr ein Rekrutirungs - Bureau in der unteren Stadt einzurichten. Bei der Einrichtung und Verwaltung desselben werden dem Colonel Bloch die Herren F. C. Groep, Max Stern, G. W. A. Wagner und Major Bender an die Hand gehen. Die zur Bestreitung der Kosten nöthigen Gelder werden die Herren Max Stern und Robert Kaestner aufzubringen versuchen. Zu Mitgliedern eines Zehner-Ausschusses, der sich bemühen soll, für die Formirung des Regiments größere Begeisterung anzufachen, wurden folgende Herren erwählt: Max Stern, Turngemeinde; Louis Legner, Central Turnverein; E. F. Hahn, Almira Turnverein; Th. Müller, Südseite Turnerschaft; Ernst Ranke, Turnverein Fortschritt; F. Lensch, Turnverein Voran; Engelhart Lautner, Harlem Turnverein; G. W. Harring, Turnverein Einigkeit; G. W. A. Wagner, Turnverein Lincoln; F. C. Groep, Turnverein Vorwärts. — In die Offiziersschule, welche Colonel Bloch für das Regiment gebildet hat, sind bisher 24 Anwärter auf die zu besetzenden Stellen eingetreten. Für ein vollzähliges Regiment werden 46 Offiziere gebraucht.

Mit einer neuen Portion Rebellentrotz — gegen unser Staatsoberhaupt Tanner — umgürtet und angethan mit seiner glänzenden neuen Uniform als Stabs-Major führte gestern Herr John A. Logan den Vorsitz in einer Versammlung der Offiziere seines Freiwilligen - Regiments. Er erklärte sich mit der Erwählung des Oberst-Lieutenants Paddock zu seinem zeitweiligen Stellvertreter vollkommen einverstanden, meinte aber, daß er sich wieder selber an die Spitze der Truppe stellen würde, sobald er es durchsetze, daß das Regiment, über Herrn Tanners Kopf hinweg, zu aktivem Dienste einberufen werde. Daß diese Einberufung schon binnen Kurzem erfolgen solle, dafür werde er Sorge tragen. Die Offiziere mußten sich, durch einen feierlichen Eid, hoch und theuer verpflichten, in diesem Sinne bei ihm, Logan, auszuhalten. Zwei Herren, welche sich zu der Eidesleistung nicht verstehen wollten, wurden „mit schlichtem Abschied" aus dem Regiments-Verband ausgesondert.

Die „Legion der Blauen und der Grauen" scheint sich in aller Stille zu verkrümeln. Gegen 400 Mann von der Organisation, muthmaßlich Irländer von Fach, sind — soweit nach Maßgabe der Umstände davon die Rede sein kann — mit Sack und Pack zu den Hartigan'schen „Tigern„ übergegangen, 100 Mann sollen sich bei der regulären Armee haben anwerben lassen, vier ganze Kompagnien sind bei der Canadisch-Amerikanischen Legion eingetreten, und so ist von der ganzen Truppe nur wenig mehr übrig.

Die Lieutenants John McAuliff Palmer und Ralph Harrison von der Bundes - Armee sind von der Heeresverwaltung beauftragt worden, für das Young'sche Kavallerie - Regiment unverzüglich925 Pferde anzukaufen. Lieutenant Palmer, ein Enkel des gleichnamigen ehemaligen Gouverneurs und Bundes - Senators von Illinois, war bisher als militärischer Instruktor nach der Chicagoer Universität abkommandirt und Lieutenant Harrison befand sich in gleicher Eigenschaft an der Landwirthschaftlichen Schule zu Manhattan, Kas.

Pfarrer White, der gestern seinen Amtsbruder Thomas vor der Freien Gemeinde in McVickers Theater vertrat, ließ sich über die gegenwärtige Lage unter Anderem aus wie folgt: „Es wäre bedauerlich, wenn wir, als Volk genommen, uns durch die Einnahme der Philippinen unser amerikanisches Hirn mit einem Fieber nach Gebietserwerbung durchsetzen ließen. Welch ein Fall von der Höhe unserer Betheuerungen wäre es, wollten wir jetzt anfangen, Alles zu nehmen, was wir bekommen können, und Alles zu behalten, was wir genommen haben! Noch um einen Grad niedriger als die Rachsucht liegt die Begehrlichkeit. Zum Glück ist es aber nicht wahrscheinlich, daß die große Masse sich beeinflussen lassen wird durch gewisse Einflüsterungen, daß es jetzt an der Zeit sei, mit den Landgrabschern jenseits des Meeres zusammen in das Kolonialgeschäft zu gehen. Was würde ansonst aus unserer gepriesenen Monroe-Doktrin werden, einem Prinzip, das heute noch ebenso vernünftig und wichtig ist, als zurZeit seiner, jetzt um drei Vierteljahrhunderte zurückliegenden Aufstellung? — Wohl könnte Europa uns fragen: „Falls wir unsere Hände von der westlichenHalbkugel lassen sollen, weshalb tasten die Amerikaner die östliche an?" — Die Philippinen zu behalten, heißt nicht nur, uns in die kaleidoskopische Konfusion des politischen Getriebes der Europäer verwickeln, sondern die Europäer einladen, sich in amerikanische Angelegenheiten einzumischen und unsere Monroe-Doktrin zu zertrümmern. Cuba mag mit der Zeit oder mag nicht in unseren Staatenbund eintreten. Die Zukunft wird das entscheiden. Amerika aber kämpft diesen Krieg nicht aus Rachsucht und auch nicht aus Ländergier, sondern für die Befreiung Cubas, für die Vertreibung eines Volkes, das noch im Fünfzehnten Jahrhundert lebt, von einem Kontinent, über welchem die Sonne des Neunzehnten Jahrhunderts strahlt. Spanien ist in Amerika nicht an seinem Platze. Amerika kehrt sein Antlitz der Zukunft entgegen, Spanien blickt nur in die Vergangenheit. Amerika ist der Fortschritt, Spanien der Stillstand, der Rückschritt. Amerika stellt die Zukunft dar, Spanien die Vergangenheit.

Aus der Stadthalle.

Mit 7 gegen 6 Stimmen hat der stadträthliche Ausschuß für Straßen und Gassen heute beschlossen, dem Plenum die Ordinanz günstig einzuberichten, welche der Südseite - Straßenbahngesellschaft das Recht ertheilt, während der Geleiseerhöhungsarbeiten an 16. Str., eine Trolleybahnschleife an State Str. herzustellen. Dieselbe soll über Madison Str. nach Wabash Ave., dann nach Lake und zurück nach State Str. führen, um schließlich wieder in Van Buren Str. auszulaufen. Die Gesellschaft soll Bürgschaft in Höhe von $100,000 dafür geben, daß nach Fertigstellung der Geleiseerhöhungsarbeiten die Schleife wieder abgeschafft wird. Die Stadtväter Coughlin und Alling opponirten bis zu guter Letzt der Ordinanz - Empfehlung.

Unter den Rädern.

Wm. Heßlin, ein 16 Jahre alter Zeitungsverkäufer, Nr. 815 Lawndale Ave. wohnhaft, versuchte heute Morgen auf einen noch in Fahrt begriffenen Ogden Ave.-Trolleybahnzug zu springen, kam hierbei aber zu Fall und rollte direkt unter die Räder. Der Zug wurde zwar sofort zum Stillstand gebracht, doch war der bedauernswerthe Knabe inzwischen schon zu Tode gequetscht worden. Man brachte seine Leiche vorläufig nach dem BestattungsgeschäftNr. 1543 Lawndale Ave.

Georg Crash, der Kurbelhalter, sowie der Kondukteur Morris Gibbons sind in Haft genommen worden.

Erstickt aufgefunden.

Wm. Kasseldt, ein Ladendiener in dem Hassett'schen Groceriewaaren-Geschäft, an der Clark Straße und Chicago Avenue, wurde heute in seinem Kosthause, Nr. 171 Indiana Straße, todt im Bett liegend aufgefunden. Er war an Leuchtgas erstickt, das einem offenen Brenner entströmte. Weder seiner Kosthauswirthin, Frau Louise Brotz, noch seinem Arbeitgeber sind die Familienverhältnisse des Verstorbenen näher bekannt, und die Coroners-Jury wird jetzt zu ermitteln versuchen, ob Kasseldt Selbstmord begangen hat, oder einem bedauerlichen Unfall zum Opfer gefallen ist.

Von der Börse.

Maiweizen war heute an der Börse wenig in Nachfrage. Er brachte, je nach der Qualität, von $1.45 bis $1.50 per Bushel. Weizen auf Juli-Lieferung stieg wieder auf $1.09, und September-Weizen brachte 91¼.

* Einbrecher drangen gestern Abend in das Zigarrengeschäft von C. Haas, Nr. 36 Ost 31. Str., und entnahmen der Kasse die darin befindlichen $3, während sie die Zigarren verschmähten.

Ein Religionskrieg.

Polnische Katholiken machen gegen einen Renegaten Front.

Rev. F. Jachimowicz war ehemals ein römisch-katholischer Kaplan, bekleidet jetzt aber das Amt eines Baptistenpredigers und steht als solcher der polnischen christlichen Mission vor, die ein kleines Gotteshaus an Blackhawk Str. und Ashland Ave. besitzt. In der Nachbarschaft wohnen nun auch viele polnische Katholiken, bei denen die Abtrünnigkeit des Kaplans Jachimowicz viel Anstoß erregt hat, und als dieser nun gestern seine Sonntags-Nachmittagspredigt halten wollte, sammelte sich schnell ein erregter Volkshaufe vor dem Kirchlein und bombardirte dasselbe mit Steinen und Straßenschmutz, wobei allerlei Drohungen gegen den Prediger laut wurden. Es mußte schließlich polizeiliche Hilfe requirirt werden.

Die Vereinigung von Baptistenpredigern hat heute einen Fünferausschuß ernannt, der beim Mayor vorsprechen und ihn um Schutzgewährung für die Mission an Blackhawk Str. ersuchen soll. Dr. Towns, Rev. Henry, Dr. Conley, Dr. Haines und Rev. Meyers bilden die Mitglieder dieses Komites.

Schlimm vermessert.

Joseph Cherney und Frank Trizinger, der Erstere Nr. 504 W. 20. Str., der Andere Nr. 568 Center Av. wohnhaft, geriethen gestern Abend an der Ecke von Loomis und 20. Straße in Krakehl mit einander und schlugen munter auf einander los, als ein gewisser John Luken sich einmischte und den Friedensvermittler zu spielen versuchte. Heute liegt er, schlimm vermessert, im County - Hospital darnieder, und die Aerzte daselbst erklären, daß sein Aufkommen sehr zweifelhaft sei. Cherney, der die Unthat verübt hat, sitzt hinter Schloß und Riegel; er hat jetzt vorerst in sicherem Gewahrsam den weiteren Verlauf der Verwundung seines Opfers abzuwarten.

Lukens Heim befindet sich No. 333 W. 19. Str.

Zum dritten Mal.

Der frühere Blaurock Henry Cartwright, sowie seine Kumpane Abraham Sorbin und Harris Lashamski sind von den Geschworenen Richter Bakers schuldig befunden worden, aus den Anlagen der Craton & Knight Manufacturing Comp., Nr. 174 Clinton Str., 1800 Fuß Lederriemen, im Werthe von $900, entwendet zu haben. Der Richter wird ihr Strafmaß, das sicher auf Zuchthausstrafe lauten wird, in den nächsten Tagen bekannt machen.

Cartwright ist schon zweimal vorher desselben Verbrechens halber prozessirt worden. Das erste Mal vermochte sich die Jury nicht auf einen Wahrspruch zu einigen, dann wurde er schuldig befunden, erhielt aber einen neuen Prozeß bewilligt, der nun jetzt ebenfalls gegen ihn ausgefallen ist.

Sterblichkeits-Statistik.

Wenngleich in den letzten acht Tagen 89 weniger Todesfälle, als in der Woche vorher, auf dem städtischen Gesundheitsamt angemeldet wurden, so ist die Sterblichkeitsrate doch immer noch eine hohe — etwa 15 Prozent höher, als in der korrespondirenden Woche des Jahres 1897. Die Influenza oder vielmehr die Begleiterscheinungen derselben forderten noch manches Opfer, und es kann nach Ansicht Dr. Reynolds noch Monate dauern, ehe die Epidemie völlig überwunden sein wird. Insgesammt sind in der vorigen Woche 432 Todesfälle vorgekommen, während 401 Geburten angemeldet wurden, und zwar 214 Knaben und 187 Mädchen.

Identifizirt.

Die Leiche des Mannes, welche gestern, wie an anderer Stelle berichtet, im Garfield Park aufgefunden wurde, ist heute Mittag von zwei jungen Leuten, welche in der Morgue vorsprachen, als die eines gewissen Chas. Gearns, 529 W. Superior Str. wohnhaft, identifizirt worden. Der Verstorbene war 29 Jahre alt und wohnte mit seiner Mutter und einem Bruder zusammen. Er hat zweifellos Selbstmord begangen.

Ging ins Wasser.

Aus Gram über den Tod ihres Gatten hat die 50jährige Frau Marie Nagel ihrem eigenen Leben ein Ende gemacht. Vor einigen Tagen verschwand die Frau aus ihrer Wohnung, Nr. 144 28. Str. Gestern ist am Fuße der 23. Straße ihre Leiche im See gefunden worden.

* Die Verhandlung des Dreyer'schen Prozesses ist nunmehr „endgiltig" auf Donnerstag anberaumt worden.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Kühl und theilweise bewölkt heute Abend und morgen; lebhafte nordöstliche Winde.

Illinois, Indiana und Missouri: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; kälter in den südlichen Theilen; starke nördliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 49, Nachts 12 Uhr 52, Morgens 6 Uhr 43 und Mittags 12 Uhr 47 Grad über Null.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Der angekündigte Streik der Holzarbeiter in Oshkosh, Wis., ist jetzt ausgebrochen.

— In Buffalo, N. Y., wurde der Tift-Block durch eine Feuersbrunst in der Höhe von $75,000 beschädigt.

— Dr. G. Kellner, der bekannte alte 48er und Chefredakteur des „Philadelphia Demokrat", starb gestern Nacht plötzlich.

— Das Florida'er Städtchen Chipley, etwa 160 Meilen östlich von Pensacola, Fla., ist vollständig niedergebrannt.

— Wie aus Baltimore gemeldet wird, sind Edward Wentz, sein 4jähriges Töchterlein Lulu und Frl. Lucy Plugrath von Chicago in der Round-Bai ertrunken.

— In Bloomington, Ill., fand gestern eine Staatskonvention der Spiritualisten von Illinois statt, unter dem Vorsitz von Dr. Geo. B. Warne von Chicago.

— Eine große Feuersbrunst in dem bekannten Naturgas-Städtchen Muncie, Ind., zerstörte das Lagerhaus der Obstgläser-Fabrik der Gebr. Ball. Verlust etwa $285,000. Es heißt, daß diesem Verlust nur $20,000 Versicherung gegenüberständen.

— Der 6. jährliche Nationalkongreß der Luxemburger wurde gestern in Minneapolis eröffnet. Etwa 100 Delegaten von verschiedenen Theilen des Landes sind zugegen. Den Verhandlungen, welche drei Tage dauern werden, gingen eine Messe und eine Parade voraus.

— Eduard Remenyi, der berühmte ungarische Violin-Virtuose, starb gestern plötzlich im Orpheum-Theater in San Francisco auf der Bühne. Er stürzte vornüber, seine geliebte Stradivari-Geige noch in der Hand, und obwohl sofort ärztliche Hilfe geholt wurde, starb er binnen wenigen Minuten. Schon in den letzten paar Tagen hatte er sich schwach und unwohl gefühlt. Remenyi war 64 Jahre alt und hinterläßt eine Wittwe, eine Tochter und einen Sohn. In der letzten Zeit hatte er im südlichen Californien Konzerte gegeben. Unmittelbar, ehe er den Herzschlag gestern erlitt, hatte er „Die Schlachthymne der Freiheit" und einige Noten von „Pizzacati" (aus „Sylvia") gespielt.

Ausland.

—Aus Oberbayern wird ein Sturm gemeldet, und in Nord-Tirol wüthete ein bedeutender Schneesturm.

— König Leopold von Belgien ist „inkognito" in Madrid eingetroffen und besuchte die spanische Königin-Regentin.

— In einem Theil von Sizilien wurden ausgangs der Woche Erderschütterungen verspürt, und in Biancaville stürzte eine Anzahl Häuser ein.

— Kaiser Wilhelm ist sehr befriedigt von dem Empfang, der ihm in Metz zutheil wurde. Selbst Mitglieder der alten französischen Familien betheiligten sich an dem Fackelzug zu Ehren des Kaisers.

— Prinz Heinrich von Preußen wurde in der chinesischen Hauptstadt Peking mit großen Ehren empfangen. Es findet jetzt eine lange Reihe offizieller und privater Festlichkeiten daselbst statt.

— Aus Egypten wird wieder ein Gefecht zwischen englandfreundlichen Eingeborenen und einer Abtheilung Derwische unter Osman Digna gemeldet. Osman Digna wurde verwundet.

— Es sind 6 italienische Kammer-Abgeordnete in Verbindung mit den kürzlichen Unruhen verhaftet worden. In der Stadt Rom haben im Ganzen 300 Verhaftungen stattgefunden. Man glaubt, daß wieder eine italienische Ministerkrise bevorstehe.

— General Graf v. Schliessen, Chef des deutschen Generalstabes, welcher den Kaiser Wilhelm nach Metz begleitete, glitt daselbst beim Verlassen des Kasinos aus und fiel und blieb ohnmächtig liegen. Die Aerzte konstatirten eine Gehirn-Erschütterung.

—Die päpstlichen Nuntien von Berlin und München versuchten, die deutsche Regierung zu veranlassen, in den Krieg zwischen den Ver. Staaten und Spanien zu vermitteln. Es wurde ihnen indeß angedeutet, daß Deutschland die Zeit für eine solche Vermittlung noch nicht für gekommen erachte.

— Die Stimmung in den „oberen" Klassen in Deutschland wird noch immer als eine sehr amerikafeindliche geschildert. Alle Kriegsnachrichten kommen in Berlin mit mindestens 12stündiger Verspätung an; nur der „Lokal-Anzeiger" hat so viel Unternehmungsgeist, sich manchmal kurze Spezialdepeschen über New York kommen zu lassen.

— Die deutschen Sozialdemokraten haben diesmal in nicht weniger, als 385 Wahlkreisen eigene Kandidaten aufgestellt; die freisinnige Volkspartei hat bis jetzt in 113 Kreisen Kandidaten, die Nationalliberalen in 106, das Zentrum in 140, die Konservativen in 99, und die Christlich-Sozialen in 7.

— Zu Elberfeld, Rheinpreußen, schlug während eines heftigen Gewitters der Blitz in die Bayrische Farbenfabrik und in die chemische Fabrik von Neuhaus und zerstörte dieselben. Durch die niederstürzenden Trümmer wurden mehrere Personen getödtet oder verwundet.

— Russische und deutsche Blätter machen den Vorschlag, staatliche Getreidespeicher zu errichten und durch dieselben zu versuchen, Europa unabhängig von Amerika betreffs der Getreidelieferung zu machen. Die deutsche Regierungspresse hebt indeß hervor, daß keine Mittel vorhanden seien, diesen Plan zur Ausführung zu bringen.

— Der österreichische Leutnant Matachich-Kegelvitch, welcher mit der Prinzessin Louise von Sachsen-Koburg (Tochter des Königs Leopold von Belgien) durchgebrannt war, nachdem er ein Duell mit dem Gemahl derselben gehabt hatte, und kürzlich unter der Anschuldigung der Wechselfälschung verhaftet wurde, hat im Gefängniß zu Budapest auch einen Selbstmord-Versuch gemacht. Er ist übrigens auch der Desertion angeklagt.

— Das Abgeordnetenhaus des preußischen Landtags vertagt sich heute endgiltig. Wahrscheinlich schließt der Kaiser die Session persönlich. Ausgangs der Woche wurde noch über die Kanitz'sche Interpellation verhandelt. Kanitz sagte, nicht der Krieg allein habe die Vertheuerung des Getreides herbeigeführt, sondern besonders die Spekulation, und stellte dann die Frage, ob die Regierung die Einbringung von Maßnahmen beabsichtige, wonach bei künftigen Kriegen der Getreidebedarf Deutschlands gesichert, und das Volk vor Uebertheuerung geschützt werde. Die Regierung hat diese Interpellation noch nicht beantwortet.

* Der vier Jahre alte Ralph Cox, der am Freitag beim Spielen an einem Feuer im Hofe des Elternhauses, Nr. 8143 Monroe Avenue, schwer verbrannt wurde, ist gestern nach schrecklichen Leiden gestorben.

Lokalpolitisches.

Mayor Harrison sträubt sich gegen die neuen stadträthlichen Geschäftsregeln.

Die County-Demokraten opfern sich auf für's Vaterland.

Die neuen, von Alderman Cullerton entworfenen Geschäftsregeln für den Stadtrath werden heute dem Plenum unterbreitet werden, und es unterliegt auch wohl kaum einem Zweifel, daß die Majorität ihnen zustimmen wird. Ebenso sicher ist es aber auch, daß der Mayor sie, wenigstens in ihrer jetzigen Fassung, vetiren wird, denn er betrachtet zwei der neuen Bestimmungen des Reglements als persönlich gegen sich gerichtet. Die eine verfügt, daß fortan der Clerk des Stadtraths, und nicht mehr, wie bisher, der Vorsitzende das Ergebniß der Abstimmungen verkünden soll, und dann soll weiterhin dem Mayor das Recht genommen werden, nach eigenem Gutdünken Vertagung eintreten lassen zu können. In beiden Bestimmungen erblickt der Mayor ein Mißtrauensvotum. Es heißt übrigens bereits, daß Cullerton sich, des lieben Friedens halber, damit einverstanden erklärt habe, wenn seine Geschäftsregel-Vorlage „amendirt" werde. Immerhin kann man sich in der heutigen Gemeinderaths-Sitzung auf ein hitziges Redeturnier gefaßt machen.

* * *

In Anbetracht der Kriegszeiten hat gestern die County-Demokratie den patriotischen Beschluß gefaßt, ihr Jahres-Piknik auf unbestimmte Zeiten zu verschieben. Erst wenn die Sterne und Streifen über dem Morro Kastell wehen, will man einen großen Siegesausflug machen. An der Parade am Gräberschmückungstage nimmt die County-Demokratie dagegen in corpore Theil, und Präsident Powers, sowie „Kapt." Farrell erhielten den Auftrag, mit dem Festausschuß die näheren Vereinbarungen zu treffen.

* * *

Der „North West Democratic Club" ist gestern reorganisirt worden. Er zählt jetzt 72 Mitglieder, und das Hauptquartier befindet sich in Kolb's Lokal, Nr. 936 Milwaukee Avenue. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: J. Kolb, Präsident; H. Fernbach, Vizepräsident; J. Pinsky, Sekretär, und A. Calman, Schatzmeister.

* * *

Das schulräthliche Komite für Gebäude und Grundstücke will dem „Woman's Club" drei Schulen — die „Jones"-, die „Seward"- und die „Carpenter"-Schule — auf sechs Wochen, vom 15. Juli an, für Ferienschulzwecke zur Verfügung stellen. Es soll darin Unterricht in Musik, Zeichnen, Malen, Naturgeschichte, Handfertigkeits- und Kindergarten-Arbeit ertheilt werden. Die Unkosten, 1000 Dollars, deckt der „Woman's Club" durch Verkauf kleiner, metallener Sternenbanner an die Schulkinder, und 40,000 dieser Embleme sind bereits abgesetzt worden, wobei an jedem Stück ein Reingewinn von 4 Cents erzielt wurde. Zu ehrendem Angedenken an das verstorbene Schulrathsmitglied Dr. Jirka wird die neue Schule an Laflin und 17. Straße „Frank J. Jirka"-Schule getauft werden.

* * *

Die „Fusions"-Populisten, die bekanntlich mit den Demokraten liebäugeln und deren Kandidaten indossiren wollen, hielten gestern einen Caucus ab, bei welcher Gelegenheit Dr. Taylor seinen Gesinnungsgenossen mittheilte, daß 230 Delegaten auf der morgen in Springfield stattfindenden Staats-Konvention für ein Zusammenwirken mit den Demokraten eintreten würden. Der „middle-of-the-road"-Flügel der Populisten wird übrigens auf dem Staats-Konvent ebenfalls stark vertreten sein und sicher nichts unversucht lassen, um die Pläne der Fusions-Leute zu durchkreuzen.

* * *

Postmeister Gordon war vorige Woche in Washington und hat dort von Präsident McKinley die Zusicherung erlangt, daß derselbe — falls der Krieg mit Spanien bis dahin beendet sein sollte — am 8. Oktober nach Chicago kommen werde, um der Grundsteinlegung für das neue Postgebäude beizuwohnen. Die Festreden bei dieser Gelegenheit werden von den Herren Melville W. Fuller, dem Präsidenten des Bundes-Obergerichts, von Finanzminister Gage und vom General-Postmeister Smith gehalten werden. Die beiden Erstgenannten sind bekanntlich Chicagoer Bürger.

Herr Gordon hat die Zusicherung erlangt, daß der Kongreß für eine Vergrößerung des Nothbaues, in welchem das Postamt gegenwärtig untergebracht ist, $20,000 bewilligen wird. Auch auf eine Bewilligung von $26,000 zur Erhöhung des Jahresgehaltes der Postgehilfen „unterster Ordnung" von $400 auf $500 macht der Postmeister sich Hoffnung und ebenso auf eine entsprechende Anweisung zur Deckung eines Defizits von $163,000 im Briefträger-Departement des hiesigen Postamts.

Todt aufgefunden.

Der Leichnam eines ungefähr 25 Jahre alten Mannes wurde gestern Abend vom Parkpolizisten Bierhofff im Garfield Park gefunden. Neben dem Todten lag ein geleertes Fläschchen, welches die Aufschrift „Karbolsäure" trug. In seinen Kleidern fand man eine Aufnahmekarte der „Westside Dispensary", ausgestellt auf den Namen „Charles Garns". Allem Anscheine nach hat der Unbekannte Selbstmord begangen. Bevor der Parkpolizist auf den im Grase ausgestreckt Daliegenden aufmerksam wurde, waren Hunderte von Spaziergängern ganz nahe an dem Körper vorbeigegangen, in dem Glauben, daß der Mann schlafe. Die Leiche wurde nach der Morgue Nr. 1285 W. Madison Straße geschafft.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Sitzung der „Chicago Federation of Labor."

In der gestrigen Geschäfts-Versammlung der „Chicago Federation of Labor" berichtete Delegat Victor Williams von der Schriftsetzer-Union Nr. 16, daß diese Organisation ihren Kampf gegen die C. H. Blakeley Printing Co. gewonnen habe.

Auf Ansuchen der Faßbinder-Union wurde der John Raath Cooperage Co., welche sich angeblich eines Kontraktbruches schuldig gemacht hat, der Krieg erklärt, d. h. ein Boycott-Beschluß gegen dieselbe angenommen. — Der Vollzugs-Ausschuß wurde angewiesen, sich für die streikenden Faßbinder der Firma Swift u. Co. nach Kräften zu verwenden.

Auf Antrag des Delegaten Dold von der Zigarrenmacher-Union wurde ein Beschluß angenommen, der die Stadtverwaltung auffordert, die zur Beschränkung des Zigarettenverkaufes erlassene Steuer-Verordnung nicht wieder abzuschaffen, sondern die Steuer womöglich noch zu erhöhen.

Im Interesse der sog. „Walking Delegates", welche nach den gegenwärtigen Statuten der „Federation" nicht als Delegaten anerkannt werden dürfen, wurde eine Verfassungs-Aenderung in Vorschlag gebracht. Dieselbe wird den einzelnen, zum Zentralverband gehörenden Gewerkschaften zur Urabstimmung unterbreitet werden.

Zu Ehren von Charles Deacon, einem Mitgliede der Typographical Union Nr. 16, wurde gestern im Briggs House von Berufsgenossen und Freunden desselben ein Bankett veranstaltet. Herr Deacon ist zum Vorsteher des Asyls für erwerbsunfähige Schriftsetzer ernannt worden, welches von dem Gewerks-Verband in Colorado Springs unterhalten wird. Er begibt sich heute mit seiner Familie nach der neuen Stätte seines Wirkens.

Durch die Mitwirkung der Holzauslader-Union ist es dem Verband der Eigenthümer von Schiffen für den Bauholz-Transport gelungen, sich als solcher Anerkennung seitens sämmtlicher Firmen zu sichern, die Bauholz nach Chicago verfrachten. Die genannte Union hat sich nämlich geweigert, Schiffe auszuladen, deren Eigenthümer dem besagten Verbande nicht angehören.

Beamtenwahlen.

Der „Chicago Teachers' Club" hat in seiner letzten Generalversammlung die folgenden Beamten erwählt: Präsidentin, Frl. Jennie Goldmann; Vize-Präsidentinnen, Eva B. Crowe, Elizabeth B. Root, Marie L. T. Baker; protokollirende Sekretärin, Caroline M. Towles; korrespondirende Sekretärin, Mary E. Marshall; Schatzmeisterin, Helen J. Bliß; Direktorinnen: Millie J. Crocker, Mary E. Lynch, Julia B. Hargrave und Augusta H. McAllister.

In der vor Kurzem abgehaltenen regelmäßigen Generalversammlung des Jüdischen Frauenvereins wurden die folgenden Mitglieder in den Vorstand gewählt:

Präsidentin — Frau Henry L. Frank. Vize-Präsidentin — Frau Jennie G. Myers. Sekretärin — Frau Nannie A. Reis. Schatzmeisterin — Frau Max Ederheimer. Verwaltungsrath: Frau Conrad Witkowsky, Frau E. G. Hirsch, Frau Garson Myers, Frau Samuel G. Harris, Frau A. J. Radzinski, Frl. Felsenthal, Frau Martin Barbe, Frau Herman Landauer, Frau Joseph Stolz, Frau Oskar M. Stern, Frau Leo A. Loeb, Frl. Rosalie Sulzberger.

Im „Palmen-Garten."

Die diesjährige Sommerkonzert-Saison im Thielmann'schen Palmengarten ist gestern würdig eröffnet worden. Das Max Bendix'sche Orchester, aus 40 auserlesenen Künstlern bestehend, hatte trotz des wenig einladenden Wetters zahlreiche Musikfreunde herbeigelockt, die jeder einzelnen Nummer des reichhaltigen Konzertprogrammes lebhaften Beifall zollten. Das Orchester gehört ohne Zweifel zu den Besten des Landes und selbst solche Meister wie Ysaye und Gerardy, die gestern als Zuhörer anwesend waren, zollten ihm die ehrendste Anerkennung.

In seinem vollständig renovirten Gewande macht der Palmen-Garten jetzt ein überaus prächtigen Gesammteindruck, und da der Eigenthümer, Herr Franz Thielmann, auch heuer wieder Alles aufbieten wird, um seine Gäste zufriedenzustellen, so wird es ihm an Erfolg nicht fehlen.



Mit Tod abgegangen.

Ex-Polizeikapitän Aldrich und Anwalt Louis F. Funk.

In seiner Wohnung zu Evanston starb gestern, im Alter von 48 Jahren, der ehemalige Chicagoer Polizeibeamte Charles E. Aldrich. Der Verstorbene war zuerst im Jahre 1875 in die städtische Polizeiforce eingetreten, ist aber mehrmals — theils freiwillig, theils unfreiwillig — aus derselben ausgeschieden, ehe er vor einem Jahre wegen Geisteskrankheit endgiltig entlassen wurde. Vom Jahre 1894 an bis zu seiner Entlassung war Aldrich Kapitän im Hyde Park Bezirk. Seine Geistesstörung soll durch eine Verletzung am Kopfe verursacht worden sein, die er im Jahre 1888 bei dem Straßenbahn-Streik auf der Westseite während eines Krawalles erlitten hatte. Der Verstorbene hinterläßt seine kinderlose Wittwe in guten Vermögens-Verhältnissen.

In der Wohnung seiner Eltern, Nr. 2833 Archer Avenue, ist gestern Morgen der bekannte junge Anwalt Louis F. Funk einem Rückenmarksleiden erlegen. Funk war ein Neffe des Ex-Staatsanwalts Kern. Er hatte das Northwestern-College besucht und war dann in das Bureau des bekannten Kriminal-Advokaten A. S. Trude eingetreten, wo er bald zum Vorsteher aufrückte. Als sein Onkel im Jahre 1892 zum Staatsanwalt erwählt wurde, ernannte derselbe ihn zum Hilfs-Staatsanwalt. Vier Jahre später trat der junge Mann in die von Herrn Kern und dem vor einigen Monaten ebenfalls gestorbenen Herrn Bottum gegründete Firma ein.

Bestandene Probe.

Das gestern in der Lincoln-Turnhalle stattgefundene Probesingen der Chicagoer Vereine, welche sich Ende Juli in Davenport an dem Feste des Nordwestlichen Sängerbundes betheiligen werden, ist zur vollen Zufriedenheit des Fest-Dirigenten Reese verlaufen. Derselbe sprach nach beendigter Probe den Sängern und ihren Dirigenten seine Anerkennung für ihre tüchtigen Leistungen aus, und Bundes-Präsident Moritz Herling aus Milwaukee, der sich ebenfalls zu der Probe eingefunden hatte, schloß sich ihm an. Er hoffe, sagte er, daß die Chicagoer auch auf dem Feste selber sich ebenso taktfest erweisen würden, wie gestern. Die Sänger blieben, als Gäste des Gesangvereins „Harmonie" nach der Probe noch zu einem gemüthlichen Kommers beisammen und ließen an den langen Festtafeln noch manch frohes Lied erschallen.—In einer Sitzung von Vertretern der Vereine, die unter dem Präsidium von Herrn Arthur Josetti stattfand, wurde ein Komite ernannt, das sich wegen der Transport-Frage mit den Eisenbahn-Gesellschaften in Verbindung setzen soll.

Das Alexianer-Hospital.

Die Verwaltung des Alexianer-Hospitals, welches seit letztem Herbst in dem ebenso stattlich aussehenden wie zweckmäßig eingerichteten Neubau an der Belden, westlich von Racine Avenue untergebracht ist, hat ihren Bericht für das Verwaltungsjahr 1897 fertiggestellt. Danach sind während des Jahres 2008 Personen in der Anstalt verpflegt worden, von denen 203 im Hospital gestorben sind (68 von diesen waren sterbend nach der Anstalt gebracht worden). Als geheilt konnten 1450 von den Patienten entlassen werden, in etwas gebessertem Zustande 146. In 65 Fällen war bei der Entlassung keine Aenderung in dem Zustand der Kranken eingetreten. Am Schluß des Jahres befanden sich 135 Patienten in dem Hospital. 846 Patienten haben für ihre Verpflegung bezahlt, 258 bezahlten die Verpflegungskosten zum Theil, 904 aber mußten unentgeltlich verpflegt und behandelt werden.

Von den 2008 Patienten waren 1142 katholischen Bekenntnisses, 750 protestantisch und 45 mosaisch. 71 erklärten sich für religionslos. In Form von Vermächtnissen und Schenkungen sind der Anstalt im Laufe des Jahres Baar-Unterstützungen im Betrage von $15,061.25 zugeflossen. Zahlreiche Geschäftsleute ließen der Anstalt kostenfrei Waaren zugehen oder lieferten für dieselbe Arbeit, ohne dafür Bezahlung zu verlangen.

Gelähmt.

Als dem Polizisten Hugh Houlihan von der Lawndale Ave.-Polizeistation gestern mitgetheilt wurde, daß eine Anzahl junger Leute unter der Brücke am Mud Lake und Lawndale Avenue ein Trinkgelage abhalte und die Sonntagsruhe durch ungebührlichen Lärm störe, machte er sich auf den Weg, um die Gesellschaft abzufassen. Er kleterte die Böschung neben der Brücke herab und suchte sich an einem Draht, welcher nach einem Trolleypfosten der Straßenbahn führte, festzuhalten. Dabei erhielt er einen so heftigen elektrischen Schlag, daß er besinnungslos zusammenbrach. Seine rechte Seite ist vollständig gelähmt und auch die Sehkraft des rechten Auges nahezu zerstört. Die Aerzte befürchten, daß Houlihan zeitlebens ein Krüppel bleiben wird. Man schaffte den Bedauernswerthen nach seiner Wohnung, Nr. 668 W. 25. Straße.

Feste und Vergnügungen.

Zu Maja's Ehren.

Auch am letzten Samstag kamen auf der Nordseite wieder eine Anzahl von deutschen Frauenvereinen der Verpflichtung nach, Maja, der holdseligen Maiengöttin, durch Veranstaltung eines Frühlingsfestes das gebührende Opfer zu bringen.

In der Lincoln-Turnhalle wurde eine derartige Festlichkeit vom Damenverein „Harmonie" veranstaltet. Die Vorkehrungen dazu waren von Frau C. C. Gall, Frau E. Gall, Frau v. Oppen, Frau P. Weber und Frau P. Wenzel ebenso umsichtig wie geschmackvoll getroffen worden, und den Besuchern wurde es in den Festräumen so behaglich zu Muthe, daß sie sich gegen Morgen nur schwer zum Aufbruch entschließen konnten.

Der Victoria-Frauen-Verein feierte sein Maifest in Folz' Halle, Ecke North Ave. und Larrabee Str. Als Arrangements-Ausschuß hatten die Mitglieder M. Ernst, M. Merkle, M. Saffer, E. Sebastian und J. Wedeke fungirt. Dieselben hatten Sorge getragen, daß das Publikum durch humorvolle Vorträge in heitere Stimmung versetzt wurde, daß gute Tanzmusik und zur Stärkung der Tanzenden ein guter Imbiß zur Stelle war, und außerdem leiteten sie als sachkundiges Komite die schwierige Wahl der Maienkönigin. Auch hier soll es nicht mehr früh gewesen sein, als man sich trennte.

Im Heinen'schen Lokale an der Larrabee nahe Willow Str. fand ein vom „Augusta Frauenverein" arrangirtes Maikränzchen statt. Der festgebende Verein, schon seit mehreren Jahren bestehend und kräftig herangewachsen, hatte eine derartige Veranstaltung heuer zum ersten Male unternommen, und die Komite-Mitglieder hatten sich deshalb doppelt bemüht, ihre Sache recht gut zu machen. Und sie hatten Erfolg mit ihrer Arbeit, d. h. alle Vorbedingungen zur Entfaltung einer frohen Geselligkeit waren von ihnen beschafft worden, und die Gäste haben davon den richtigen Gebrauch gemacht. Als Mitglieder des Komites fungirten die Damen J. S. Heubach, E. Albrecht, M. Bohn, M. Fischer, M. Koepke und F. Pankony.

Wie die vorstehend erwähnten Festlichkeiten, so ist auch das in Wables Halle, Ecke Clybourn Ave. und Dayton Str., von der Edelweiß-Loge Nr. 1646, K. & L. of H., zur Maifeier arrangirte Kränzchen in jeder Hinsicht zufriedenstellend verlaufen. Hier sorgten besonders der Komiker Emile und sein Assistent für die Unterhaltung der Besucher, und es gelang ihnen, diese in die heiterste Stimmung zu versetzen. Die muntere Laune hielt auch hier für die Dauer des Balles vor, so daß dieser sich sehr in die Länge gezogen haben soll.

Cleveland Frauenverein.

Trotz des ungünstigen Wetters war das gestern vom „Cleveland Frauenverein" in der Westseite Turnhalle, Nr. 775 W. Chicago Ave., veranstaltete jährliche Maikränzchen ganz ausgezeichnet besucht. Gewiß der beste Beweis, daß der Verein sich großer Beliebtheit erfreut, und daß die von ihm gegebenen Feste gern besucht werden, weil Jedermann dort sich vortrefflich amüsirt. In der That verlief auch das gestrige Fest auf's Schönste, und es herrschte nur eine Stimme darüber, daß der Cleveland Frauenverein wiederum einen neuen großen Erfolg im deutschen Gesellschaftsleben der Nordwestseite zu verzeichnen hatte. Die Damen hatten auch ihre Sache ganz famos gemacht, sodaß die zahlreichen Besucher sehr vergnügte Stunden verlebten und gewiß nicht verfehlen werden, sich bei dem nächsten Feste des Frauenvereins vollzählig wieder einzufinden. Ein gutes Orchester lieferte eine flotte Tanzmusik, und wer das Tanzbein nicht schwingen wollte oder konnte, der fand reichlich andere Unterhaltung. Es ging in der That äußerst gemüthlich bei dem Maifest zu. Sicherlich hat der „Cleveland Frauenverein" durch seine jüngste Festlichkeit sich viele neue Freunde gewonnen. Der Erfolg des Festes ist zum großen Theile der sehr rührigen Arbeit des Arrangementskomites zu verdanken, welches aus der Präsidentin Schuhknecht und den Damen Cohrs, Hurtig, Raschdorf und Meißelbach bestand. Der Cleveland Frauenverein versteht nicht nur, auf gesellschaftlichem Gebiete zu glänzen, sondern huldigt auch dem edlen Zweck der Wohlthätigkeit. Wo es gilt unverschuldete Noth zu lindern, da sind die Damen des Vereins stets auf ihrem Platze.

Fest der Oehlert'schen Musikschule.

In Schoenhofens Halle, an Milwaukee und Ashland Aves., veranstaltete Herr W. Oehlert gestern unter Mitwirkung von ungefähr fünfzig seiner Schüler, ein Zitherkonzert, dem sich ein flotter Ball anschloß. Der Verlauf des gestrigen Konzertes bewies, daß in der von Herrn Oehlert geleiteten Musikschule vortreffliche Schüler herangezogen werden. Das reichhaltige und geschmackvoll ausgewählte Konzertprogramm wurde ganz ausgezeichnet ausgeführt, und so gereichte das gestrige Konzert, sowohl dem Lehrer als seinen Schülern zu gleich großer Ehre. Das Konzert wurde eröffnet, indem die jüngere Klasse den feurigen Marsch für Zither, Violine und Mandoline „Schützenlust", von Rixner, vortrug. Mit gleich vortrefflicher Technik und Empfindung spielte dieselbe Klasse den Walzer „Liebesträume" von W. Boeck. Hierauf erzielte die ältere Klasse einen durchschlagenden Erfolg mit dem musterhaften Vortrag des „Ericus-Marsch" von H. Dutelow, arrangirt für Zither, Violine und Mandoline, und der Polka-Burleske „Koboldsstreiche" von Oscar Meßner. Eine nicht genug anzuerkennende Leistung lieferten die Geschwister Tilgner mit dem Vortrage der Idylle für Zither, Violine, Mandoline und Piano „In der Ferne", von Sebastian Mayr. Durch hübsche gesangliche Vorträge unterhielten die Anwesenden Frl. Minnie Oehlert, Frl. Silcher und die Herren Emil Herzog, Max Seestädt und A. Labitzky, während der Humor durch die Herren Carl Sputh, A. Kruzinsky und Ed. Pitra seine Nahrung fand. Nach dem Konzerte fand ein sehr gemüthlicher Ball statt.

Die Badenser.

In anregender und von echt heimathlicher Gemüthlichkeit beseelter Weise beging am Samstag Abend der „Badische Unterstützungsverein der Südseite" seinen siebenten „Geburtstag". Das Arrangementskomite, aus den Herren Chas. Stahl, Joe Hauser, C. Wolf, Chas. Maier und Fred Bollinger bestehend, hatte die Gratulanten zu einer hübschen Festfeier nach dem großen Ballsaal der Südseite Turnhalle geladen, und wenn auch der Wettergott bei recht übler Laune war, so ließ man es sich doch nicht nehmen, zahlreichst der Gratulationstour beizuwohnen. Das Unterhaltungsprogramm bot eine reiche Fülle von interessanten Nummern, unter denen vor allem das Sopran-Solo Frl. Kirchners, das Tenor-Solo Franz Sprehnes und die Vorträge der trefflich geschulten „Südseite Liedertafel" Erwähnung verdienen. Als eine vielversprechende Klavier-Virtuosin erwies sich die kleine Clara Bollinger, während Herr Emil Dicks sein Komiker-Talent bestens zur Geltung brachte. Die Begrüßungsrede hielt Herr Joe Hauser.—Ein flotter Festball beschloß die ganze Feier. Die Honneurs des Abends machten die Herren Charles Bollinger, Christ. Huff, Wm. Selter, W. Burghart und Ch. Lindemann, während die Herren Otto Wolf, Max Jung und Rud. Zimmermann als Tanzordner fungirten.

Einigkeits-Loge O. d. E.

Eine zum Zwecke der Agitation für der Orden bestimmte öffentliche Versammlung mit nachfolgender geselliger Unterhaltung wurde am Samstag Abend von der Einigkeit-Loge Nr 2 des Ordens der Ehre im Gebhardt'schen Hallenlokal an der Ecke von Willow und Burling Straße veranstaltet. Es wurden bei dieser Gelegenheit von Vertretern der Großloge sowie von mehreren Mitgliedern der Einigkeit-Loge Ansprachen gehalten, und deklamatorische- sowie Gesangsvorträge brachten Abwechslung in das Programm. Die Vorbereitungen für die Versammlung waren von den Damen Schaeffer, Zimmermann und Naumann und von den Herren Schweitzer und Schulz getroffen worden. Die Einigkeit-Loge stellt neu eintretenden Mitgliedern zur Zeit noch sehr günstige Aufnahme-Bedingungen. Näheres darüber mitzutheilen ist Sekretär R. Schweitzer, Nr. 301 Hudson Avenue, gern erbötig.

Belmont Loge O. M. P.

Ihr zehntes jährliches Stiftungsfest hat vorgestern, unter zahlreicher Betheiligung der Mitglieder und ihrer Freunde, die Belmont-Loge Nr. 135 des „Order of Mutual Protection" in der Jung'schen Halle, Ecke Lincoln und Ashland Avenue, gefeiert. Der aus den Mitgliedern Freund, Schnatenberg und Zeller bestehende Festausschuß hatte für ein ungewöhnlich reichhaltiges Programm gesorgt, bei dessen Durchführung auch der sangestüchtige Koschat-Männerchor und der Lyra Zither-Klub mitwirkten. Es wurden zwei hübsche Einakter, einer in deutscher und einer in englischer Sprache, zur Aufführung gebracht, und das leistungsfähige Dobrick'sche Orchester lieferte gute Konzertmusik und spielte später mit seinen flottesten Weisen zum Tanze auf. Das Gesammtergebniß war: Angenehmste Unterhaltung für alle Besucher, die sich erst zu später Stunde mit Widerstreben zur Heimkehr entschlossen.

Die englischen Theater.

Hooleys. Die heute beginnende letzte Woche des Gastspiels der Frohman'schen Lyceum-Theatergesellschaft bringt uns wieder eine Première, nämlich das Carton'sche Drama „The Tree of Knowledge", welches in der östlichen Metropole eine recht günstige Aufnahme gefunden hat. Der Held des Stückes, „Nigil Stanyon", ist ein Opfer verrathener Jugendliebe, und der Verfasser soll es meisterhaft verstanden haben, aus seinem Thema ein fesselndes Bühnenbild zu schaffen. Gute Rollenbesetzung und entsprechende szenische Ausstattung versprechen eine Musteraufführung des Dramas.

McVickers. Das große militärische Schauspiel „Shenandoah" bildet hier das Repertoirstück der laufenden Woche, und zwar gelangt dasselbe in großartiger szenischer Ausstattung, unter der persönlichen Leitung von Direktor Jacob Litt, zur Aufführung. Ueber 200 Personen wirken in demselben mit, darunter eine Schwadron Kavallerie und eine Feld-Batterie. Vor allem wird die Schlachtszene überaus getreu wiedergegeben, und die ganze Aufführung gewinnt auch noch dadurch, daß Otis Skinner die Hauptrolle, den kühnen Reiter-General Phil. Sheridan, personifizirt. Ein Besuch dieser trefflichen Vorstellung kann unseren Lesern nur angelegentlichst empfohlen werden.

Schiller. Millöckers „Bettelstudent" verbleibt noch eine weitere Woche auf dem Spielplan. Als nächste Attraktion werden „Cavalleria Rusticana" und „Pinafore" angekündigt. Die Operetten-Saison im Schiller-Theater ist soweit vom schönsten Erfolge begleitet gewesen und der Direktion gebührt alle Anerkennung für die Mustervorstellungen, die sie dem Publikum bietet.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer........................1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage.................2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich..........6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei..........$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei........$5.00

Nette Helden!

Gänzlich in Ungnade gefallen sind bei unseren Jingos die cubanischen Freiheitskämpfer, die doch noch vor wenigen Wochen so beliebt und angesehen waren, daß der Präsident der Ver. Staaten seine ganze Amtsgewalt aufbieten mußte, um ihre Anerkennung durch den Kongreß zu verhindern. Selbst der Präsident war aber offenbar nicht ganz frei von der Vorstellung, daß wenigstens etwas Heldenhaftes in den Banden stecken müsse, die mehr als drei Jahre einer großen spanischen Heeresmacht trotzten und einen förmlichen Vernichtungskrieg führten. Denn er gestattete dem Kriegssekretär oder dem Kriegsrathe, sich mit den „Befreiern" in Verbindung zu setzen und ihnen Waffen und Vorräthe anzubieten. Die Berichte, die von „General" Gomez einliefen, hätten unsere Heeresleitung davon überzeugen sollen, daß die „Aufständischen" nur herumstreifende Mordbrenner sind, die sich schon mit Rücksicht auf das Völkerrecht und den geachteten Namen der Ver. Staaten nicht zu Bundesgenossen oder auch nur Helfershelfern machen lassen. Aus Gründen jedoch, die hier nicht weiter erörtert werden sollen, wurde thatsächlich ein Frachtdampfer mit ansehnlichen Mund- und Schießvorräthen beladen und unter dem Schutze von 200 Soldaten in den „Hafen" von Cabanas geschickt, wo er von den „Truppen" des Generals Gomez erwartet werden sollte. Der Befehlshaber der „Expedition" war fest überzeugt davon, daß die Spanier nicht wagen würden, ihn oder die Cubaner anzugreifen, und dampfte deshalb nur eine Meile von der Küste entfernt und dicht unter den Kanonen von Habana vorbei nach dem Platze des Stelldicheins.

Merkwürdiger Weise ging die „Expedition" nicht schon unterwegs zu Grunde, sondern sie traf richtig an dem verabredeten Orte ein, der sich als ein äußerst gefährlicher und in jeder Hinsicht ungeeigneter Landungsplatz erwies, und schickte sich an, ihre Ladung auszuschiffen. Statt der Aufständischen kamen aber spanische Soldaten, mit denen man sich herumschlagen mußte. Man zog sich zurück, kam wieder, fand noch immer keine Freiheitskämpfer, kreuzte längs des Ufers hin und her, wartete volle drei Tage und mußte sich endlich zur Heimkehr entschließen. Die cubanischen Helden waren offenbar zu feige gewesen, sich am hellen Tage an einem Orte einzufinden, wo sie nicht nur mit ihren amerikanischen Freunden, sondern auch mit den Spaniern zusammentreffen mußten. Sie zogen es vor, besagte Freunde nebst ihren Geschenken im Stiche zu lassen, um ihr kostbares Leben nicht waghalsig auf's Spiel zu setzen. Nachdem der todesmuthige Gomez erst wenige Tage zuvor erklärt hatte, daß er weiter nichts brauche, als 40,000 Gewehre, und daß er die Mitwirkung amerikanischer Soldaten sogar sehr ungern sehen würde, weil ihm allein die Ehre gebühre, die Spanier aus Cuba zu vertreiben, hielt er es wahrscheinlich für unanständig, ihm weniger als 40,000 Gewehre anzubieten. Jedenfalls erschien er nicht, und der amerikanische Frachtdampfer mußte seine ganze Ladung wieder nach Tampa zurückbringen. Auf der Rückfahrt hütete er sich übrigens, den spanischen Kanonen in die Schußlinie zu kommen.

Somit werden die cubanischen Freiheitskämpfer nicht einmal zur Vertheilung der Lebensmittel zu verwenden sein, die unser herzensguter Präsident ihren hungernden Landsleuten zugedacht hat. Sie verstehen sich nur darauf, wehrlose Pflanzer zu brandschatzen, Vieh zu stehlen und Felder zu verbrennen, und da die Ver. Staaten ihnen angedeutet haben, daß sie auf diese Vergnügungen sehr bald werden verzichten müssen, so fühlen sie sich nicht veranlaßt, die „Yankees" irgendwie zu unterstützen. Es läßt sich sogar nicht ohne Weiteres behaupten, daß die „Correspondencia" in Madrid nur flunkert, wenn sie meldet, die Aufständischen würden sich demnächst in großer Zahl dem General Blanco unterwerfen, mit dem sie seit längerer Zeit in Unterhandlung ständen. Ist die Insel Cuba in den Besitz oder unter die Schutzherrschaft der Ver. Staaten gelangt, so wird sich bei dem Revolutionsgeschäfte nicht mehr viel verdienen lassen, und die Freiheitskämpfer werden wieder ganz gewöhnliche Feldarbeit thun müssen. Der neue Herr wird Eisenbahnen und Straßen bauen, die Schlupfwinkel in den Gebirgen bloslegen und das freie Leben der Herren Banditen mit roher Hand zerstören. Es ist daher ganz begreiflich, daß sie ihn nicht als Retter begrüßen.

Nachdem die Dinge jetzt so weit gediehen sind, können sich die Ver. Staaten selbstverständlich nicht mehr zurückziehen, ohne die Spanier aus Cuba verjagt zu haben, und an dem guten oder bösen Willen der Aufständischen braucht ihnen nicht viel zu liegen. Wenn Letztere etwa Miene machen, ihren „Krieg" auch gegen unsere Truppen fortzusetzen, so werden sie sehr bald erfahren, daß unser stehendes Heer in der Verfolgung und Ausrottung von ihresgleichen große Uebung hat und sich durch „Bodenschwierigkeiten" nicht einschüchtern läßt. Sie werden ungleich leichter und schneller zu Paaren getrieben werden, als die Sioux, die Apaches und ähnliche Indianerstämme, die wirklichen Muth hatten und den kleinen Krieg viel besser verstanden, als die cubanischen Neger. Immerhin ist es nicht gerade erfreulich, daß die größte Republik in einen Krieg mit schier unabsehbaren Folgen verwickelt worden ist, weil sich an ihren Grenzen die größten Schufte mit den erbärmlichsten Gurgelabschneidern des Jahrhunderts prügelten und eine blühende Insel in eine Wüste zu verwandeln drohten.

Zur Straßenbahnfrage.

Den werthvollsten Beitrag zu der vielerörterten und besonders für Chicago in dem letzten Jahre geradezu „brennend" gewordenen „Straßenbahnfrage" liefert wohl der Bericht des Ausschusses, welcher einer Anweisung der Gesetzgebung zufolge vom Gouverneur von Massachusetts ernannt und mit einer eingehenden Untersuchung der Frage beetraut wurde. Das Komite hat seinen Auftrag gewissenhaft erfüllt. Es hat sowohl die großen Städte unseres eigenen Landes als diejenigen Großbritanniens und des festländischen Europas besucht und persönliche Einblicke genommen in die verschiedenen Straßenbahnsysteme und deren Beziehungen zu den Stadt- oder Ortsverwaltungen. Er faßte die Ergebnisse seiner Untersuchungen in dem obenerwähnten Bericht zusammen, der im Februar der Staatslegislatur vorgelegt und kürzlich veröffentlicht wurde, und der angesichts der besonderen Wichtigkeit der Frage für Chicago eine kurze Betrachtung an dieser Stelle verdient.

Der Massachusettser Ausschuß fand drei Hauptgruppen von Straßenbahnen, und zwar (1.) solche, die im Privatbesitz und -Betrieb sind, wie hierzulande; 2.) solche, die städtisches Eigenthum sind, aber von Privatpersonen betrieben werden, wie in Deutschland, und (3.) solche, die städtisches Eigenthum und in städtischem Betriebe sind, wie in England.

Der „amerikanische Plan" „arbeitet" am besten da, wo, wie in Massachusetts, Pennsylvania und vielen andern Staaten, den Freibriefen keine Zeitgrenze gezogen wird, wo die Gerechtsame aber thatsächlich zu jeder Zeit von den betreffenden Ortsbehörden widerrufen werden kann. Pachtverträge auf eine bestimmte Reihe von Jahren, (15, 20 oder 25 Jahre) wirkten, wie sich die Kommission überzeugte, überall, sowohl hierzulande wie in Europa, zum Nachtheile des Gemeinwohles; der zeitlich begrenzte Pachtvertrag wirkt nicht anders als hemmend auf die Unternehmungslust und hindert jede Entwickelung, die neues Kapital oder Gewinnste, welche als Dividenden zur Vertheilung kommen könnten, in Anspruch nimmt." Das ist leicht begreiflich, denn es ist nur natürlich, daß man versuchen wird, in der Pachtzeit so viel wie möglich herauszuschlagen ohne den Werth einer Anlage zu erhöhen, über deren Wiederverpachtung nach einer bestimmten Zeit wieder verhandelt werden muß. Das hat sich besonders in England gezeigt, wo seit 1870 Freibriefe mit bestimmter Zeitdauer die Regel sind und wo man bei Abfassung derselben, wie der Komitebericht sagt, die Rechte der Stadt u. s. w. so sorgfältig schützte, daß das Gegentheil erreicht wurde und thatsächlich die besten Interessen geopfert wurden. Die natürliche Folge jener Zeitbeschränkung ist, daß man heute in England überall ganz veraltete und ungenügende Einrichtungen antrifft. Man legte es eben geradezu in das Interesse der Gesellschaften, gar keine Verbesserungen einzuführen, denn durch solche würden nur deren Dividenden verkürzt und vielleicht noch die Grundlagen gelegt werden für verstärkten Wettbewerb bezw. erhöhte Abgabenforderungen, wenn die Zeit zur Erneuerung des Pachtvertrages gekommen ist. Der menschliche Scharfsinn hat eben bis jetzt noch keinen Plan ausfindig gemacht, nach dem es gelänge, einzelne Unternehmer, geschweige denn Unternehmungsgesellschaften dahin zu bringen, ein Geschäft mit denselben Grade von Unternehmungsgeist zu entwickeln, wenn sie sich sagen müssen, daß sie am letzten Ende doch für Andere arbeiten, als wenn sie sicher sind, daß sie selbst schließlich den Nutzen davon haben werden.

Das Vergeben von Freibriefen auf bestimmte Zeit wird somit von dem Ausschuß entschieden verworfen und ebenso, oder fast noch entschiedener, erklärt sich der Bericht gegen die „Verstaatlichung" der Straßenbahnen, das heißt gegen den städtischen Betrieb. Man hat damit besonders in England ausgedehnte Versuche gemacht und es wurden von Zeit zu Zeit in der Presse geradezu glänzende Berichte über den angeblichen Erfolg des städtischen Straßenbahnbetriebes von Glasgow u. s. w. veröffentlicht. Das beruhte aber, wie schon vor Kurzem mitgetheilt werden konnte, auf Täuschung. Wie Andere, die sich jene vielgerühmten städtischen Straßenbahnen Englands etwas näher ansahen, so erklärt jetzt das Massachusettser Komite, daß sie in der Ausrüstung und im Betrieb zumeist veraltet und geradezu schlecht sind, und daß die im städtischen Betrieb befindlichen englischen Straßenbahnen, sich in keiner Weise (abgesehen vielleicht vom Bahnbett) mit den amerikanischen Straßenbahnen messen können. Die amerikanischen Bahnen sind jenen soweit voraus, daß gar keine Vergleiche zulässig sind.

Wenn der Bericht an dem „englischen Plan" nichts Gutes finden kann, so befürwortet er dagegen das „deutsche System", unter dem die Straßenbahngeleise Eigenthum der Stadt sind, die Stadt Kontrolle über die ganze Straßenfläche, einschließlich Schienen und Pflaster, hat und an Privatgesellschaften das Betriebsrecht (das Recht, ihre Wagen über die Geleise laufen zu lassen) auf eine bestimmte Reihe von Jahren verpachtet. Die Pachtdauer ist in der Regel zwanzig Jahre und die Pachtverträge enthalten besondere Bestimmungen, nach welchen die Stadt die Einrichtungen der Gesellschaft ankaufen kann oder dieselben, bei ungenügender Leistung, durch Verfall an die Stadt kommen. Der Bericht empfiehlt, in Zukunft Pachtverträgen mit Straßenbahngesellschaften klare wohldurchdachte Bestimmungen einzufügen für ein Ankaufs- und Entschädigungsverfahren, unter dem die Städte zu irgend einer Zeit, wenn das wünschenswerth erscheinen mag, Alles, was zu ihren Straßen gehört, zu einem vernünftigen Preis erwerben können.

Das ist das Endergebniß einer gründlichen und gewissenhaften Untersuchung der vielumstrittenen Frage und sollte in zukünftigen Berathhungen und Abmachungen die Beachtung finden, die es verdient.

Die wirthschaftlichen Folgen des cubanischen Krieges.

Unter dieser Spitzmarke lesen wir in der „Köln. Ztg.": Die öffentliche Meinung in Rußland sieht im allgemeinen in dem Ausbruch des spanisch-amerikanischen Krieges eine schwere Schädigung der industriellen und kommerziellen Beziehungen des gesammten europäischen Festlandes, auch Rußlands, indem sie den unvermeidlichen Sieg der Union als den ersten Schritt zur Verdrängung der alten Welt aus den bisher von ihr beherrschten Gebieten in Handel und Industrie betrachtet. Im besondern aber ist sie sehr erfreut, daß der Krieg Rußland doch auch in mancher Hinsicht beträchtliche pekuniäre Vortheile bringen wird. Denn unvermeidlich muß unter der unsicheren Lage auch die Ausfuhr von Produkten leiden, mit denen Amerika Rußland bis jetzt empfindlich Konkurrenz macht.

Solche Produkte sind vor allen Dingen Getreide und Petroleum. Der Vortheil, den die russische Produktion für beide Artikel aus dem Kriege ziehen wird, ist ein doppelter. Einmal schnellen die Preise infolge der veränderten Konjunkturen in die Höhe, dann aber wird sich auch die Ausfuhr ganz selbstverständlich in dem Maße erhöhen, als das auf fremde Zufuhr angewiesene Ausland den Ausfall an amerikanischen Erzeugnissen vorwiegend durch russische Einfuhr wird decken müssen. Die Höhe der Preise, die nur eine momentane Wirkung des Krieges ist, wird natürlich nach seiner Beendigung auf das normale Maß zurückgeführt werden und stellt nur einen Augenblicksvortheil dar, der allerdings schon jetzt für Getreide in einer Steigerung von 15 Kopeken für das Pud (35 Pfund) seinen Ausdruck findet. Anders verhält es sich mit der Zunahme der russischen Ausfuhr. Hier kann sich leicht, wenn auch nicht für Getreide, das Amerika bei normalen Verhältnissen unter noch günstigeren Bedingungen liefern kann als Rußland, so doch für das Petroleum ein bleibender Zustand entwickeln. Wenn das europäische Festland, gezwungen durch die Preissteigerung, die der Krieg mit sich bringt, sich von dem amerikanischen Petroleum abwendet und in der russischen Waare Ersatz sucht, so können die russischen Produzenten bei geschickter Ausnutzung der Lage, indem sie den Preis in angemessener Höhe halten, sich das ganze große Absatzgebiet des amerikanischen Petroleumringes zu dauerndem Besitz erobern. Bekanntlich ist die Ablehnung des russischen Petroleums namentlich in Deutschland deswegen erfolgt, weil es einen andern Brenner als das amerikanische Oel erfordert, dessen Anschaffung man scheute, oder — und vielleicht in den meisten Fällen — weil man von dieser seiner Eigenart nichts wußte und nun mit den gewöhnlichen Brennern nur eine geringe Leuchtkraft erzielte. Jetzt, wo der Preis des amerikanischen Oels steigt, dürfte manche Hausfrau, wenn sie genügend belehrt wird, zu dem russischen Petroleum übergehen, vorausgesetzt, daß sie es billiger erhält, und wenn sie dann die Beobachtung macht, daß es ebenso gut leuchtet wie das amerikanische Oel, es auch nach Herstellung der normalen Zustände beibehalten. Damit wäre nicht nur Rußland ein großer Dienst geleistet, sondern der ganzen europäischen Welt, die damit endlich der Tyrannei der amerikanischen Petroleumkönige entronnen wäre.

Ganz wie bei uns.

Unter der Spitzmarke „Waarenhäuser und Genossenschaften im Handel" schreibt die Köln. Ztg:

Mit jedem Jahre verstärkt sich in allen Berufen die Einsicht, welche großen Vortheile die genossenschaftliche Vereinigung von Kapital und Arbeit im Kampfe gegen einen Wettbewerb gewährt, der so übermächtig ist, daß der einzelne unter ihm erliegen muß. Nachdem die Ausbildung des Genossenschaftswesens in der Landwirthschaft ungeahnte Fortschritte gemacht und zu einer wesentlichen Verminderung des überflüssigen Zwischenhandels geführt hat, scheint nunmehr der Handel mit der Bildung von Verkaufsgenossenschaften vorzugehen, die der Konkurrenz der mit großen Kapitalien ausgerüsteten Waarenhäuser und Bazare erfolgreicher entgegentreten sollen, als dies der nur auf sich und seine Kraft angewiesene Einzelhändler konnte. Wenn man hierbei die Erfahrungen der landwirthschaftlichen Bezugs- und Verkaufsgenossenschaften klug verwerthete, so könnten zahlreiche Existenzen im Handel sich behaupten, die jetzt geradezu gefährdet sind. Trotz all seiner Machtmittel vermag der Staat keinen Einfluß auf den Wettbewerb der großen Waarenhäuser und Bazare auszuüben; er kann ihnen weder den Gewerbebetrieb untersagen, noch sie mit einer Erdrosselungssteuer belegen, und überall haben sich daher die Regierungen der deutschen Bundesstaaten auf den Standpunkt gestellt, daß sie ihrer Existenz Bedrohten zur Selbsthilfe greifen und mit Hilfe genossenschaftlicher Einigung dem kauflustigen Publikum zu denselben Preisen wie die Waarenhäuser die gleichen Waaren bieten müßten. Nur auf diesem Wege läßt sich für den kleineren und mittleren Kaufmann der Kampf erfolgreich und sicher durchführen. Je eher man sich dazu entschließt, um so besser wird es sein, denn mit jedem Monat, um welchen die Durchführung dieses Gedankens verzögert wird, vermehrt sich die Zahl jener Kaufleute, die vor der Uebermacht ihr Geschäft und ihre Selbstständigkeit aufgeben müssen. Die großkapitalistische Gestaltung des Waarenhandels schreitet stetig fort; es ist ein Irrthum, zu glauben, sie habe ihren Höhepunkt erreicht. Den Geschäften mit Hunderten folgen die Geschäfte mit Tausenden von Angestellten, und es dürfte nicht mehr lange dauern, bis da und dort Verkaufsunternehmungen vorhanden sind, in denen alles zu haben ist, was der Kulturmensch braucht, vom Brot bis zum Fahrrad und vom Kopftuch bis zum Bürgerlichen Gesetzbuch. Um die genossenschaftliche Verbindung von Kapital und Arbeit im Handel durchzuführen, bedarf es nur der Anpassung an die Rechtsformen, die das in Deutschland geltende Recht zur Verfügung stellt. Die Form der Genossenschaft erscheint hierbei vielleicht weniger geeignet, als die Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Ohne Zweifel werden die staatlichen Behörden die Begründung solcher Gesellschaften, soweit [illegible] ihnen liegt und ihnen möglich [illegible] Weise fördern, da ihnen die [illegible] wohl bekannt sind, die aus der Verdrängung und Aufsaugung zahlreicher kleiner und mittlerer Existenzen durch einige Riesenunternehmungen entspringen. Man sollte jedenfalls einmal den Anfang mit diesem Vorgehen machen.

Das Gelbfieber-Serum.

Ueber die Serumbehandlung des gelben Fiebers hielt der Entdecker derselben, Dr. Sanarelli, am 8. März vor der Gesellschaft für Medizin und Chirurgie von Sao Paolo in Brasilien einen Vortrag, der den ersten zusammenfassenden Bericht über den Erfolg seiner Versuche bildet. Die Gewinnung des neuen Serums hat unter der Schwierigkeit zu leiden, mit der eine starke Dosis des Krankheitsgiftes von den Versuchsthieren vertragen wird. Dieser Uebelstand wird dadurch aufgewogen, daß das erzielte Serum sowohl heilende als vorbeugende Eigenschaften zu besitzen scheint. Das Serum wird ebenso wie das Pestserum von Pferden gewonnen, nachdem diese 12 bis 14 Monate lang mit dem Krankheitsgifte behandelt worden sind. Es läßt sich von der Wirkung des Serums schon so viel sagen, daß es eine Heilung des Menschen vom gelben Fieber nur dann herbeiführt, wenn das Gift der Krankheit noch nicht die Nieren oder das Zentralnervensystem ergriffen hat; es wirkt gegen die Mikroben der Krankheit, aber scheinbar nicht gegen das von ihnen erzeugte Gift. Die Ergebnisse sind noch nicht sehr zahlreich, lassen aber die Zukunft dieses Heilmittels in recht günstigem Lichte erscheinen. Von 22 behandelten Kranken starben nur 5, während sonst in der jüngsten ernsten Epidemie des gelben Fiebers in Brasilien über die Hälfte aller Erkrankten sterben. Wie gesagt, wirkt das Serum nur in einem frühen Stadium der Krankheit, veranlaßt dann aber ein sofortiges Sinken der Fiebertemperatur nach jeder Einspritzung. Begann die Behandlung am zweiten Tage der Krankheit, so genügte eine einzige Einspritzung, um das Fieber und die anderen Krankheitserscheinungen verschwinden zu machen. Vom dritten bezw. fünften Tage an war bereits eine häufigere Behandlung nothwendig. Sanarelli benutzt zur Einspritzung sogleich starke Dosen des Heilblutes, die in die oberflächlichen Adern des Vorderarmes eingeführt werden. Die vorbeugende Wirkung des Heilblutes konnte bis jet nur in geringem Umfange erprobt werden, die Ergebnisse sind aber sehr ermuthigend. In dem Gefängniß von Sao Carlos do Pinhal brach das gelbe Fieber aus und machte trotz Isolirung und Desinfektion Fortschritte. Nun wurde sämmtlichen Gefangenen und Wärtern Serum eingespritzt, worauf sich kein einziger Krankheitsfall mehr ereignete. Wir Bewohner der nördlichen Zone können uns gar keine Vorstellung davon machen, welch ein überschwenglicher Segen ein wirklicher Erfolg dieses Heilblutes für die Tropen sein würde. Es wird der brasilischen Regierung nachgerühmt, daß sie die Forschungen in aufgeklärter Weite unterstütze.

Die Karolinen- und Marianen-Inseln.

Von verschiedenen Seiten, namentlich von Missionären wird die Regierung aufgefordert, sich ebenfalls der Inselgruppen der Karolinen und Marianen zu bemächtigen, welche auch den Spaniern gehören und östlich von den Philippinen im Pacific oder Stillen Ozean liegen und die mit den andern Inseln daselbst unter dem Namen Ozeanien zusammengefaßt werden.

Die Karolinen bilden zwei Gruppen, eine westliche, die Palmeninseln, und eine östliche, mit ungefähr hundert meistens sehr kleinen Inseln; ihre Gesammt-Oberfläche beträgt etwa 400 Quadratmeilen mit 36,000 Einwohnern. Unter den größeren Inseln ist Ponape mit 2000 Einwohnern zu nennen, auf welcher der spanische Gouverneur mit einer kleinen Abtheilung Soldaten residirt.

Die Inseln wurden 1527 durch die Portugiesen entdeckt; seit 1686 nahmen sie die Spanier in Besitz und gaben ihnen den Namen Karolinen nach König Karl II. Kotzebue und Chamisso untersuchten dieselben 1817. Seit 1731 hatten sich die Spanier gar nicht mehr um die Inseln bekümmert, obgleich dieselben als ihr Besitz galten. Als aber Deutschland 1884 auf Ersuchen der deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft dieselben unter seinen Schutz stellte, ein Kriegsschiff dorthin schickte und am 25. August 1885 auf der Insel Yep die deutsche Flagge aufzog, protestirte Spanien und Deutschland (Bismarck) erklärte sich bereit, den Papst als Schiedsrichter über die Besitzfrage entscheiden zu lassen. Dieser entschied am 22. Oktober für Spanien, das aber Deutschland volle Handelsfreiheit und Anlage einer Schiffs- und Kohlen-Station gewähren solle. Auf letztere verzichtete Deutschland 1886.

Die Inselgruppe hat die üppige Pflanzenwelt Polynesins, mit Massen von Nutzhölzern und Gewürz-Pflanzen.

Die Marianen (Ladronen oder Diebs-Inseln) bilden eine Inselgruppe von 15 kleinen Inseln, südöstlich von den Karolinen, mit nur 10,172 Einwohnern. Die größte Insel ist Guam, auf welcher die Spanier 1668 eine Kolonie gründeten, aber sofort durch ihre Grausamkeiten die nicht ungebildeten Einwohner (Chammorros) zum bewaffneten Widerstand trieben, der 50 Jahre dauerte und mit der Vernichtung der Chamorros endete.

Immer dieselbe Geschichte spanischer Barbarei, die überall statt Kultur nur Unterdrückung, Mord, Ausbeutung und Rebellion im Gefolge gehabt hat seit hunderten von Jahren bis auf den heutigen Tag.

Als die Chamorros fast sämmtlich umgebracht waren, wurden Tagalen von der Philippinen-Insel Luzon eingeführt, die sich mit den Resten der ersteren mischten. Landbau, Industrie und Handels gibts nur wenig, aber ausgezeichnete Jagd auf Hochwild usw. Klima und Pflanzenwelt ist wie auf den Philippinen. In 1856 raffte eine Epidemie die Hälfte der Einwohner hinweg.

Die Gruppe wurde 1521 vom Portugiesen Magelhan entdeckt und Ladronen genannt. Die Spanier gaben ihr 1668 den jetzigen Namen Marianen, nach der Königin Maria, der Wittwe von Philipp IV.

Die Noth in Rußland.

Die Petersburger „Nowoje Wremja" hat von der Verwaltung des Rothen Kreuzes Daten über die in Folge der Mißernte nothleidend gewordene russische Bevölkerung erhalten. Darnach umfaßt der Rayon, auf dem Noth herrscht, nicht weniger als 360,000 Quadrat-Werst (gleich rund 200,000 Quadratmeilen). Von einem Dorfe des Gouvernements Tula (Kreslty) heißt es, daß seine Einwohner ohne Hilfe der Gesellschaft zum Hungertode oder zur Bettelei verurtheilt seien; im Kreise Jelez (Gouv. Orel) hat die Landschaft dem Gouverneur mitgetheilt, daß die Bevölkerung ohne eine Schenkung von 600,000 Pud Korn die Hungersnoth nicht überstehen könne; im Kreise Liwny (Gouv. Orel) schicken die Eltern ihre hungrigen Kinder massenhaft in die Landschaftsschulen, um ihnen zu Hause die Bitte um Brod nicht abschlagen zu müssen. Das Schulkonseil hat 45,000 Rubel erbeten, 10,000 Kinder ein halbes Jahr lang ernähren zu können. Die Unterhaltungskosten sind monatlich auf 75 Kop. veranschlagt!

Mehr kann man nicht verlangen.

Was alles für Gold gemacht wird, beweist nachstehendes in einem Berliner Wochenblatt erschienene Inserat: „Suche sofort Stellung bei äußerst mäßigen Gehaltsansprüchen als Zauberkünstler, Hellseher, Eskamateur und als Mann mit dem Straußenmagen. Mache u. a. die flammende Säule durch den vorherigen Genuß von Petroleum und bin der einzige, der im Stande ist, hundert Nähnadeln zu verschlucken.

Ertappter Langfinger.

Lucius Petty wurde gestern Abend dabei erwischt, als er auf einem State Str.-Kabelbahnzuge der Frau Ellen Johnson die Geldbörse aus der Tasche eskamotirte. Der Blaurock Doran mußte mehrere Revolverschüsse auf den Fliehenden abfeuern, ehe dieser sich dem Hüter des Gesetzes ergab. Heute wurde der ertappte Langfinger von Richter Foster unter $800 Bürgschaft dem Kriminalgericht überwiesen.

Lokalbericht.

Posträuber in Willow Springs.

Das Postamt in Willow Springs wurde in der Nacht von Samstag zum Sonntag von Einbrechern heimgesucht, welche den Geldschrank mitnahmen, eine Meile fortschleppten und dann zertrümmerten. Als Beute fielen ihnen $40 in baarem Gelde und $50 in Briefmarken in die Hände. Der zertrümmerte Geldschrank wurde gestern von J. Kahle, einem Bewohner von Willow Springs, in der Nähe der Geleise der Chicago & Alton-Bahn, etwa eine Meile von dem Städtchen entfernt, aufgefunden. Herr Kahle hat sofort die hiesige Polizei von dem Diebstahl in Kenntniß gesetzt. Die Einbrecher ließen einen Theil ihres Handwerkzeuges im Postamt zurück.

Schuldig befunden.

Ex-Assessor Gunning von der Jury verurtheilt.

Ex-Steuereinschätzer Richard C. Gunning ist am Samstag Abend im Kriminalgericht von der Jury nach kurzer Berathung gröblicher Pflichtvernachlässigung schuldig befunden worden, und wird nun von Richter Brentano zu einer Geldstrafe verurtheilt werden. Herr Gunning und sein Vertheidiger erklären indessen, daß sie es dabei nicht bewenden lassen wollen, sondern Berufung einlegen würden.

Anwalt Trude hat sich die Gelegenheit natürlich nicht entgehen lassen, in seinem Plaidoyer noch einmal alle die angeblichen Unzulänglichkeiten, Willkürakte und auf Erpressung berechneten Methoden der Gunning'schen Amtsführung mit schonungsloser Gründlichkeit aufzudecken. Auch des Herrn Wm. C. Asay, welcher Herrn Gunning als Rechtsberather zur Seite gestanden haben soll, vergaß der bissige Redner in seinen Ausführungen nicht. Fachleute, welche den Gang der Verhandlungen in diesem zweiten Prozesse gegen Gunning verfolgt haben, sind fast einstimmig der Ansicht, daß der Ex-Assessor, wenn die Anklage anders gelautet hätte, auf dasselbe Beweismaterial hin unbedingt zu Zuchthausstrafe verurtheilt worden wäre.—Herr Deneen erklärte übrigens heute, daß er in der nächsten Woche auch die Verschwörungs-Anklage gegen Gunning zur Verhandlung bringen würde.

Plattdeutsche Gilde-Liederkranz.

Der ehemalige „Plattdeutsche Gilde-Liederkranz" hat sich reorganisirt und wird von jetzt an wieder jeden Mittwoch Abend in Gustav Wahles Halle, Ecke Elbourn und North Aves., seine regelmäßigen Gesangsstunden abhalten. In der am vorigen Freitag abgehaltenen Versammlung wurden vorläufig die folgenden Beamten erwählt: Präsident, C. Winkel; Sekretär, A. Ulrich; Dirigent, Oskar Schmoll.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter und Großmutter

Christina Karge

im Alter von 67 Jahren, 3 Monaten und 12 Tagen nach schwerem Leiden am Samstag Abend um 9:15 Uhr selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag Nachmittag um 2 Uhr vom Trauerhause, 28 Blackhawk Str., aus nach Rosehill. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen

Amelie Schmidt, Christine Koch, Töchter.
Fred Schmidt, William Koch, Schwiegersohn, nebst Enkeln.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Gattin

Augusta Geils

am Sonntag, den 15. Mai, im Alter von 59 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 18. Mai, vom Trauerhause in Arlington Heights aus um 1 Uhr nach der lutherischen Kirche. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen

Christian Geils, Gatte.
Emma Geils, Alvina Geils, Augusta Geils, Christina Geils, Töchter.

Todes-Anzeige.

Chicago Loge No. 1104, K. & L. of H.

Den Beamten und Mitgliedern obiger Loge zur Nachricht, daß Schwester

Christine Birkholz

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 17. Mai 1898, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 429 Superior Str., aus per Kutschen nach dem Concordia Kirchhof. Die Beamten und Mitglieder versammeln sich um 12 Uhr Mittags in der Logenhalle, um der Schwester die letzte Ehre zu erweisen.

Julius Christoph, Prot.
George Zelz, Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann und unser Vater

Johann Brütigam

am 13. Mai um sechs Uhr gestorben ist, im Alter von 40 Jahren und 10 Monaten. Beerdigung am Dienstag den 17. Mai, um ein Uhr, vom Trauerhause, 1314 Polk Str., nach Waldheim. Die trauernden Hinterbliebenen: smo

Pauline Brütigam, Gattin.
Erna, Meta und Alma, Kinder. smo

Todes-Anzeige.

Pocahantas Töchter, Concordia Stamm 7.

Den Beamten und Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unsere Schwester

Maria Fuhrmann

am Samstag, den 14. Mai, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 17. Mai, um 1 Uhr Nachm., nach Graceland. Beamten und Schwestern sind ersucht, punkt 1 Uhr in der Logenhalle zu versammeln, um der verstorbenen Schwester die letzte Ehre zu erweisen.

Eva Fleig, Präs.
Sophie Minzenmeier, Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Tochter und Schwester

Auguste Münster,

am Samstag, den 14. Mai, 12 Uhr im Alter von 17 Jahren und 7 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 17. Mai, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 5213 Carpenter Str. aus. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen

Andreas Münster, Vater, Katharina Münster, Mutter, nebst Geschwistern.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser Sohn

Jakob F. G. Stricker

am Sonntag Nachmittag im Alter von 16 Jahren, 5 Monaten und 15 Tagen gestorben ist. Beerdigung am Mittwoch, den 18. Mai, um 2 Uhr, vom Trauerhause, 2002 N. Robey Str., nach Rosehill. Die trauernden Hinterbliebenen:

Jakob F. und Kathrina M. Stricker, Eltern.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten hiermit zur Nachricht, daß mein lieber Freund und Pathe

Conrad Popp,

geb. am 16. September 1828, gestorben ist. Beerdigung von 171 Larrabee Str., am Dienstag, den 17. Mai, um 9 Uhr Vorm., nach der St. Josephs-Kirche und von danach dem St. Bonifazius-Gottesacker. Um stilles Beileid bittet:

Conrad Willems.

Todes-Anzeige.

Bekannten und Freunden zur Nachricht, daß unser geliebter Sohn

Franz Luedcke

im Alter von 28 Jahren, 5 Monaten und 9 Tagen nach schwerer Krankheit sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 4116 Dearborn Str., aus am Mittwoch Nachmittag um 2 Uhr, nach Oakwoods. Tief betrauert von den Hinterbliebenen

Heinrich und Johanne Luedcke, Eltern.
Heinrich und Johann Luedcke, Brüder.

Plattdütsche Gilde Daniel Bartels No. 6.

Versammlung Mandag den 16. Mai, Abends Klock 8, in Fortschritt-Turnhalle, 1824 Milwaukee Ave. Alle Mitglieder sünd hiermit upföddert, da to erschienen. Nie Beamten warn erwählt. De Grot-Beamten warn anwesend sien. Spezielle Geschäfte warn verhandelt.

H. A. Linnemeyer, Grot-Meister.
Adolph Rosenau, Grot-Schriewer.
Christ. Nissen, Meister pro tem.
H. A. Engelken, Schriewer pro tem. frsa

Vergnügungs-Wegweiser.

Hooleys — „Tree of Knowledge."
McVickers — „Shenandoah."
Schiller — „Bettelstudent."
Columbia — „The French Maid."
Great Northern — „Arabian Nights."
Lincoln — „Blue Jeans."
Academy of Music — „McCarthy's Mishaps."
Alhambra — „The Two Orphans."
Bijou — „The White Squadron."
Hopkins — „Hearts of Oak."
Haymarket — Vaudeville.
Chicago Opera House — Vaudeville.
Olympic — Vaudeville.
Orpheus — Vaudeville.

Ein deutscher Kaufmann über China.

Ueber Deutschlands Aussichten in Shantung hielt in der Abtheilung Hamburg der Deutschen Kolonialgesellschaft Herr Ph. Lieder, der 18 Jahre als Kaufmann in China gelebt hat, einen durch viele anekdotische Beigaben gewürzten Vortrag. Bereits seit 50 Jahren ist der deutsche Kaufmann in China thätig, und wenn der deutsche Name in den fernsten Provinzen des Riesenreiches einen guten Klang hat, so haben wir das zu allermeist unseren kaufmännischen Pionieren zu verdanken. Der deutsche Kaufmann ist in der chinesischen Handelswelt beliebter als der irgend einer anderen Nation und er genießt dieseSchätzung mit Recht, denn wie kein anderer versteht er es, sich dem Charakter des Volkes, in dem er lebt, anzupassen. Diesen Vorzügen ist es z. B. zuzuschreiben, daß das sogenannte Regierungsgeschäft ganz in den Händen der Deutschen lag, und zwar in solchem Grade, daß selbst eine Weltfirma wie Armstrong nicht umhin konnte, ihreErzeugnisse durch deutsche Vertreter anzubieten.

Wie Regierungsgeschäfte in China erledigt werden, davon theilte der Vortragende einige Beispiele aus seiner eigenen Praxis mit. Einst wurde er von dem Vizekönig Chang Chi Tung nach seiner damaligen Residenz Canton berufen und, nachdem er einige Male vergeblich vorgesprochen, plötzlich eines Morgens um 7 Uhr zum Vizekönig geholt. Volle zwölf Stunden mußte er dort warten, ohne den alten Herrn zu Gesicht zu bekommen; es war ihm unbenommen, eine Tasse Thee nach der anderen zu trinken und Zigaretten ohne Zahl zu rauchen, dann wurde er höflich hinauskomplimentirt und für den nächsten Tag wiederbestellt. Dieser Vorgang wiederholte sich noch einige Male, bis er endlich gegen Mitternacht beim Vizekönig Audienz erhielt und durch das dabei erzielte Resultat für die aufgewandte Zeit und Mühe vollauf entschädigt wurde. Er war durchaus nicht der Einzige, dessen Geduld auf so harte Probe gestellt wurde. Gingen z. B. der Gouverneur, der Provinzialschatzmeister oder der Oberrichter zur Audienz, so brachte er gleich sein Bett und seinen Koch mit in's Yamen und richtete sich häuslich ein. Ein anderes Mal hat Lieder sechs Wochen lang bei dem alten Vizekönig Tso Tsung Tang gewohnt und Tag aus Tag ein drei Mahlzeiten, die erste um 6 Uhr Morgens, mit ihm verzehrt. Was das bedeutet, und noch dazu für einen empfindlichen Magen, kann nur der ermessen, der eine Mahlzeit à la chinoise eingenommen hat. Der damalige Besuch hat ihm aber einen Auftrag auf zwei komplete Kriegsschiffe eingetragen, die dann auch auf einer deutschen Werft gebaut wurden.

Zu den hervorstechendsten Charaktereigenthümlichkeiten der Chinesen gehört ihr ungemeines Mißtrauen. Jeder Beamte beargwöhnt seinen Untergebenen und hat sich ebenso vor dem Mißtrauen seiner Vorgesetzten zu hüten, deshalb werden z. B. alle Verhandlungen bei offenen Thüren und in Gegenwart einer unbeschränkten Anzahl neugieriger Diener und Kulis geführt. Ein chinesisches Sprichwort sagt: Ein Mann soll nicht allein in einen Tempel gehen, und zwei Leute sollen nicht zusammen in einen Brunnen gucken. Der Priester könnte ihn umbringen und beim Brunnen könnte der Eine den Anderen hineinstoßen. Im Süden zeugt jeder Dollar für das Mißtrauen in seine Echtheit, denn jede Firma, durch deren Hände er geht, untersucht ihn auf seinen Werth und drückt ihren Stempel darauf, sodaß die Dollars von all' dem Stempeln aussehen wie kleine Theetassen. Wirkliches Vertrauen trifft man am ehesten noch zwischen Chinesen und dem alten ansäßigen europäischen Kaufmann an, der durch langen persönlichen Verkehr die angeborene Zweifelsucht überwunden hat; dann allerdings waren die Beziehungen aber auch viel angenehmer als bei uns zu Hause. Eine weitere Eigenschaft der Chinesen ist der Konservatismus, die Beharrlichkeit, mit der sie am Hergebrachten festhalten. Wir werden deshalb den schönen Gedanken aufgeben müssen, den Chinesen zu zivilisiren, vielmehr in gewissem Sinne uns von ihm zivilisiren lassen. Erst nachdem wir uns seiner Denkart angepaßt haben, werden wir bequem mit ihm auskommen. Eine Folge dieses konservativen Charakterzuges ist es auch, daß er alte Firmen bevorzugt und für alte Fabrikmarken höhere Preise bewilligt.

Diejenige Eigenschaft der Chinesen aber, die uns am meisten zu schaffen macht, ist ihre Verachtung gegen alles Fremde. Daß eine solche Selbstüberhebung sich ausbilden konnte, hat seinen Grund darin, daß China ringsum von Staaten umgeben war, die auf einer weit niedrigeren Stufe der Zivilisation standen. Daß aber dieser Dünkel auch jetzt noch so schwer auszurotten ist, liegt zum großen Theil darin begründet, daß unsere Sitten und Gebräuche denen der Chinesen in vielen Dingen direkt entgegengesetzt sind und ihnen deshalb als minderwerthig erscheinen müssen. Unseren ungenirten Verkehr mit dem schönen Geschlecht und nun gar die weibliche Tracht fassen sie als unmoralisch auf, unsere Formlosigkeit als Mangel an Bildung, unsern modernen Sport als Rohheit u.s.w. Und deshalb läßt sich der Chinese von einem europäischen Vorgesetzten viel weniger gefallen als von seinem Landsmann. Wenn der Diener von seinem chinesischen Herrn geprügelt wird, so nimmt er das ohne Murren hin, von einem Europäer gezüchtigt zu werden, empfindet er aber als eine Schmach. Und mit diesem Gefühl wird jeder Unternehmer in Kiautschou rechnen müssen. Indessen besitzt der Chinese auch angenehmere Eigenschaften, wie Sparsinn, Fleiß, Höflichkeit, gesunden Menschenverstand, Geduld und Ausdauer.

Die „Mostrich-Villa" in Suffolk.

In eine höchst peinliche Lage gerieth unlängst ein neuangestellter Schriftsetzer in der Druckerei eines Verlages in Suffolk, wo augenblicklich das neueste Werk des englischen Novellisten Rider Haggard gedruckt wird. Haggard besitzt in Suffolk eine elegante Villa, die in unschöner Weise mit einer grellen, bräunlichgelben Oelfarbe angestrichen ist. Der obenerwähnte Setzer, der dem Autor die Korrekturbogen zuschicken sollte, erkundigte sich zu seinem Unglücke bei einem jüngeren Kollegen, dessen Eigenschaft als Spaßvogel ihm noch fremd war, nach der Adresse Rider Haggards. Mit ernsthafter Miene schrieb der Jüngling auf ein Zettelchen „Mustard-Pot Hall, Bungay" (Mostrich-Topf Villa, Bungay). Genau so adressirte nun der nichts Böses ahnende Drucker die Korrekturen, die denn auch von der findigen Post ganz richtig dem erstaunten Verfasser abgeliefert wurden. Bald darauf stattete aber der tiefgekränkte Schriftsteller derDruckerei einen Besuch ab und ließ sich den Absender der Korrekturbogen rufen. Nachdem sich der erste Zornesausbruch über das unschuldige Haupt des bestürzten Typensetzers entladen hatte, wurde der Irrthum aufgeklärt und der wahre Schuldige ermittelt. Die Lektion, die dieser nun erhielt, war so „gesenft" und gepfeffert, daß dem ulkliebenden Jünglinge für einige Zeit die Luft zum Scherzen vergangen sein dürfte.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Addison Str., 225 F. östlich von Wolcott, 50×124, Ella B. Trelease an Frederick Riemann, $2250.
Parkway und Boulevard (51. Str.), 253 F. westlich von Drexel Ave., 20×144, Mary J. McGunsie an Chas. M. Brooks, $18,000.
S. 51. Ave., Südwest-Ecke Fulton Str., 31×125, C. R. Dutton an Ella B. Peckham, $1455.
North Ave., 50 F. westlich von Wieland Ave., 20×70, Geo. W. Kruder an Franz Mueller, $5000.
Cleveland Ave., 187 F. nördlich von Menominee Str., 24×123, M. in C. an Geo. Eisig, $3100.
110. Place, 48 F. westlich von Princeton Ave., 27×125, Wm. Sabelis an Mary E. Davis, $1000.
93. Str., 73 F. westlich von Ontario Ave., 57×115, Geo. L. Castle an die Standard Brauerei, $4000.
Maryland Ave., Nordwest-Ecke 77. Str., 102½×125, M. in C. an Everett H. Smith, $3265.
Halsted Str., 208 F. südlich von 71. Str., 50×125, Moses Abrahams an Sarah Abrahams, $2000.
Michigan Ave., 99 F. nördlich von 63. Str., 99×220, Frank M. Staples an Sherman T. Cooper u. A., $16,000.
Fifth Ave., 26 F. nördlich von 57. Str., 26×122, B. Erikson an Andrew Erikson, $2000.
Laflin Str., 199 F. südlich von 48. Str., 25×124, S. Lamoureaux an Roman Schmitt Sr., $1500.
Lake Ave., 420 F. südlich von 37. Str., 60×165, Chas. M. Brooks und Gattin an Ellen A. Harris u. A., $18,000.
Die Liegenschaften 3233 Prairie Ave., 25×125, Lydia S. Streeter an Nancy Streeter, $2000.
Halsted Str., Nordwest-Ecke 37. Str., 25×150, Jas. B. Giblin und Gattin an John S. Cooke, $25,000.
W. 22. Place, Nordost-Ecke Lincoln Str., 54×100, M. Otrim an den katholischen Bischof von Chicago, $2800.
24. Str., Nordost-Ecke S. 41. Ave., 18×150, und andere Liegenschaften, John H. Crawford, Conservator, an Henry Tibblee, $3500.
May Str., 496 F. nördlich von Taylor Str., 24×100, Wm. Ryan an Paul J. Morand u. A., $2500.
May Str., 232 F. nördlich von Taylor Str., 24×150, Paul J. Morand u. A., an William Ryan, $2500.
Campbell Ave., 43 F. südlich von Taylor Str., 20.8×45.8, R. Cole an Emilie Dillman, $1900.
Congreß Str., 150 F. östlich von S. 44. Ave., 25×125, und andere Liegenschaften, Robert Beck an Annie Drew, $3000.
Annie Drew übertrug dasselbe Grundstück an Francis A. Beck für $3000.
Hamline Ave., 122½ F. nördlich von Kinzie Str., 24½×125, Henrietta D. Knox an John H. Schroeder, $3000.
Mohawk Str., 245 F. südlich von Blackhawk Str., 24×122, Peter Porter an Johanna M. Maringer, $3300.
Campbell Ave., 25 F. nördlich von Wabansia Ave., 25×125, Alice M. Finlay an Louis Connant, $4000.
N. 42. Ave., 200 F. nördlich von Courtland Str., 25×125, Abel Gent an S. S. Brenstrup, $1850.
Belmont Ave., 288 F. westlich von Paulina Str., 24×125, M. in C. an Lillian Benzing, $1097.
Halsted Str., 32 F. südlich von Wolfram Str., 50×130, Francis W. Savage an Ed. P. Savage, $6000.
Bishop Str., 82½ F. nördlich von 52. Str., 50×124, Johanna Maurer an Frank A. Werhand, $1350.
53. Str., Nordost-Ecke Peoria Str., 24×127, David Barnes an Michael Godfrey, $4000.
Garfield Boulevard, Südost-Ecke 42. Place, 54×148, George A. Springer an Amanda H. Runquest, $3500.
73. Str., 125 F. westlich von Kimbark Ave., 54.35×125, Julius Berchem an Hans P. Hansen, $2000.
Hans P. Hansen übertrug dasselbe Grundstück an Peanne P. Berchem, $2000.
53. Str., Nordost-Ecke Peoria Str., 24×127, Michael Godfrey an Thomas Barnes, $4200.
Ellis Ave., 285 F. nördlich von 37. Str., 29×175, mehr oder weniger, Mary E. Casey und Gatte an Elizabeth E. Wilcox, $12,000.
Sheridan Drive, 400 F. südlich von Buena Ave., 50×200, Otis W. Bruner und Gattin an Jessie Mackey, $12,500.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von:

Horace E. gegen Alice M. Clayton, wegen Verlassung; Jennie gegen August Cluff, wegen grausamer Behandlung; Frank H. B. gegen Avada M. Thul, wegen grausamer Behandlung.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Marktbericht.

Chicago, den 14. Mai 1898.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kohl, neuer, $1.25—$1.50 per Zuber.
Sellerie, 10—30c per Bund.
Salat, hiesiger, 40—50c per Zuber.
Zwiebeln, $1.50 per Sack.
Radieschen, 35—40c per Dutzd. Bündchen.
Kartoffeln, 70c—80c per Buschel.
Mohrrüben, 25—35c per Dutzend.
Gurken, New Orleans, $1.50—$1.60 per Zuber.
Tomatoes, $2.00—$2.50 per Kiste.
Spinat, 30—40c per 1 Buschel Korb.
Spargel, 20—25c per ½ Buschel.

Lebendes Geflügel.
Hühner, 8—8½ das Pfund.
Truthühner, 8—9c das Pfund.
Enten, 6—7c per Pfund.
Gänse, $3.50—$4.00 per Dutzend.

Butter.
Beste Rahmbutter, 15½ per Pfund.

Eier.
Frische Eier, 9⅝c das Dutzend.

Schlachtvieh.
Beste Stiere, 1300—1700 Pfd., $4.75—$5.25.
Kühe, von 400—800 Pfd., $3.20—$4.50.
Kälber, 100—400 Pfd., $5.50—$6.50.
Schafe, $3.75—$4.30.
Schweine, $4.00—$4.55.

Früchte.
Bananen, 75c—$1.50 per Bund.
Apfelsinen, $1.75—$3.50 per Kiste.
Aepfel, $3.00—$4.00.
Zitronen, 2.50—$3.75 per Kiste.

Sommer-Weizen.
Mai, $1.44½; Juli, $1.04½.

Winter-Weizen.
Nr. 2, hart, $1.08—$1.15.
Nr. 3, roth, $1.08—$1.22; Nr. 2, roth, $1.37 bis $1.38.

Mais.
Nr. 2, 36½—36⅝c.

Gerste.
Nr. 2, 42—45c.

Roggen.
Nr. 2, 66½—68c.

Hafer.
Nr. 2, weiß, 32½—33½; Nr. 3, weiß, 30½c.

Heu.
Nr. 1, Timothy, $9.00—$11.50.
Nr. 2, Timothy, $8.00—$9.00.

Heiraths-Lizensen.

Die folgenden Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Frank Prokorny, Mary Viocra, 24, 19.
Anton Manson, Caroline Johnson, 22, 19.
Joseph Bill, Margarethe Geis, 23, 22.
Charles Black, Bertha Lemke, 40, 27.
Benjamin Erickson, Alva Anderson, 33, 22.
J. Thomas Audell, Josephine H. Cerny, 23, 20.
Peter Teska, Sophie Tauber, 29, 22.
Dominik Kubes, Anna Hoplova, 31, 23.
Herman Borkowski, Helena Lautherhan, 32, 40.
Axel Meyers, Augusta Juhlin, 24, 23.
Joseph Leuer, Katie Keppler, 37, 31.
Kanty Kapusciak, Aniela Gal, 23, 20.
Paul Hartmann, Mary Olsen, 25, 24.
Vaclav Popp, Anna Kunclova, 24, 21.
Frank Holmes, Mary Betz, 22, 18.
Josef Fraida, Josefa Sterlova, 28, 23.
Charles J. Fint, Lucy A. Hoit, 24, 21.
George Schenk, Amalie Bloden, 49, 49.
John Forest, Josephine Bartuska, 21, 19.
Joseph Stefanozyk, Agata Hmura, 25, 19.
Charles Mantik, Lizzie Engel, 27, 21.
Edward C. Wangelien, Mary Grohall, 33, 29.
John M. Randel, Alice Harding, 40, 34.
August Solpronk, Lizzie Klobuonik, 22, 20.
Joseph Plotzke, Mary Kwasiok, 26, 23.
John Dopker, Annie Keating, 23, 22.
Otto Schmidt, Augusta Treyer, 30, 26.
Clay Nichols, Anna L. Shanks, 30, 32.
Vincenzo Grace, Paula Otislavo, 30, 32.
Adolf H. Schaffert, Elizabeth Haefke, 22, 19.
Michael Spengler, Mary Kappler, 21, 19.
Albert B. Canmann, Rosa Goldstein, 21, 18.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Minna Schmidt, 1053 — 18. Str., 51 J.
Philipp Kappes, 17 Elston Ave., 54 J.
Franz Grumann, 314 Cornell Str., 71 J.
Francis Stolle, 88 Uhland Str., 30 J.
Marie C. Peters, 3121 La Salle Str., 58 J.
Louis F. Funk, 2833 Archer Ave., 32 J.
Johann Brüttigam, 1314 Polk Str., 40 J.
Fred. Diesing, 27 Ost Chicago Ave., 58 J.
John Homer, 245 Orleans Str., 33 J.
Christina Birkholz, 420 W. Superior Str.
Michael Phillipps, 5602 Armour Ave.
Ada L. Guntz, 202 Walnut Str., 11 J.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Mrs. Mary Scannell, zweistöckiges Backstein-Gebäude mit Basement, 2153 Wilcox Ave., $3500.
C. H. Gates, zweistöckiges Framehaus, 1205 Winthrop Ave., $3500.

Das Auge des Todten.

Pariser Roman von Jules Claretie.

(Fortsetzung.)

Jacques Dantin erinnerte sich des kleinen Mannes, mit dem er auf dem Wege vom Leichenhause bis zum Kirchhof gesprochen, und dessen Namen er von den Umstehenden hatte nennen hören. Er hatte ihn nicht gekannt, aber der Name war ihm aufgefallen. Warum interessirte die Anwesenheit dieses Bernardet den Untersuchungsrichter so lebhaft!

Und er betrachtete nun Herrn Ginory, der, ein wenig kurzsichtig, sein rothes Gesicht, seine hohe Stirn, auf der die Adern hervortraten, über die Berichte beugte, die man ihm soeben gebracht hatte. Es waren unzweifelhaft wichtige, interessante Berichte, denn Herr Ginory, der sichtlich befriedigt war, brummte von Zeit zu Zeit:

„Gut . . . Ja . . . Ja . . . Gut . . . Hm! Hm! . . . Gut . . ."

Plötzlich erhob er den Kopf und betrachtete Dantin mit einem Blick, der, wie das Volk sich ausdrückt: „bis in's Weiße der Augen" drang.

Der Richter wartete eine Weile und stieß dann heftig die Frage hervor, die wie ein Dolchstoß traf:

„Wie ich sehe, sind Sie Spieler!"

Diese Wendung des Verhörs ließ Dantin von seinem Sitze aufspringen. Spieler? Warum fragte ihn dieser Mensch, ob er Spieler sei! Was hatten denn seine Sitten, seine Gewohnheiten, ja selbst sein Laster mit der Sache zu thun, wegen der er vorgeladen worden war?

„Sie sind ein Spieler," fuhr der Richter fort und warf von Zeit zu Zeit einen Blick auf seine Berichte.

„Ein Polizeiagent sah, daß Sie im Journalistenklub in einer Nacht fünfundzwanzigtausend Francs verspielten."

„Möglich; aber der einzige Punkt von Bedeutung ist: daß ich sie auch gezahlt habe."

„Ganz richtig," sagte der Richter. „Aber Sie haben kein Vermögen. Sie haben erst letzthin eine bedeutende Summe zu Wucherzinsen geborgt, um Börsenverluste zu decken." Dantin wurde blaß; seine Lippen bebten, und seine Hände zitterten. Der Richter und sein Schreiber bemerkten es.

„Wissen Sie das aus Ihren Notizen?" fragte er.

„Ganz richtig," wiederholte der Richter. „Wir haben Ihnen in ein paar Stunden und auf Grund verläßlicher Auskünfte ein kleines Aktenheft, so eine Art biographische Skizze angelegt. Sie lieben das Vergnügen. Man sieht Sie trotz Ihres Alters — entschuldigen Sie, es ist keine Bosheit, denn ich bin ja älter — überall, wo sich das berüchligte "tout Paris" amüsirt. Das leichtlebige Leben ist für die Vermögenslosen das schwerste. Und wie aus diesen Notizen hervorgeht, — vorläufig halte ich mich an diese — haben Sie kein Vermögen."

„Das heißt," unterbrach ihn Dantin heftig, „es wäre möglich, daß ich, um mir Geld zu verschaffen, um die Werthpapiere stehlen zu können, einen Freund ermordet hätte?"

Ginory ließ sich durch den frechen Ton dieser Worte, die fast geschrieen wurden, nicht erregen.

Er blickte Dantin fest an, legte die Hände über die Blätter, die er soeben erhalten hatte, und sprach: „Mein Herr, bei einer Kriminalsache muß der Beamte, der die Wahrheit ergründen will, annehmen, daß Alles möglich ist; selbst das Unwahrscheinliche. Und ich muß gestehen, daß Sie mir in dem vorliegenden Falle meine Aufgabe nicht erleichtern. Ein Zeuge findet Sie im tête-à-tête mit dem Opfer und bemerkt die Verwirrung, mit der Sie die Werthpapiere betrachten. Ich frage Sie, was zwischen Ihnen und Rovère vorgefallen ist, und Sie antworten, daß dies Ihr Geheimniß sei; statt einer Erklärung geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Ihr Geheimniß mit dem Gegenstande der Untersuchung in keiner Verbindung stehe. Sie selbst würden mich wahrscheinlich sehr naiv finden, wenn ich nicht weiter dränge. Obwohl in der Wohnung auf dem Boulevard de Clichy von Gewaltthätigkeit keine Spur zu finden war, ist es doch möglich, daß aus dem Geldschrank etwas entwendet worden ist. Es ist möglich, daß Sie die Schloßeinrichtung des Spindes kannten. Ihre Geldverlegenheiten sind so offenbar, daß sie uns nach einer sozusagen improvisirten, flüchtigen Untersuchung gemeldet werden können. Ich verhöre Sie, theile Ihnen die erhaltenen Auskünfte mit, und Sie werden erregt. Und — ich bitte Sie, das zu beachten — Sie selbst haben in Ihrem Zorn, in Ihrer Aufregung das erste Wort ausgesprochen, von dem ich nicht eine Silbe sagte. Sie selbst haben ja geradewegs die logische Folgerung aus diesen Voraussetzungen gezogen, die zweifellos noch schwach, aber immerhin Voraussetzungen sind. Und Sie sagen es selbst, daß man Sie mit ein wenig Logik ganz gut anklagen könnte, den ermordet zu haben, den Sie Ihren Freund nennen."

Jedes Wort des Richters spiegelte sich auf dem Gesichte Dantins bald mit zornigem, bald mit erschrecktem Ausdruck wieder. Je mehr Ginory die Worte in seiner langsamen, posirten Weise mit berufsmäßiger Geschicklichkeit wie ein Wundarzt, der mit der Spitze der Stahlsonde eine Wunde betastet, — betonte, desto mehr empfand der so heftig Angegriffene ein inneres Brausen, einen verhaltenen Zorn, der sich aber durch das plötzliche Erröthen der Ohren und das wilde Blitzen der Augen auch äußerlich verrieth.

„Uebrigens," sagte Ginory nun in väterlichem Tone, „es ist Ihnen ja ein Leichtes, alle diese Vermuthungen zu entkräften; die geringste Erklärung über Ihre letzte Unterredung mit Rovère kann Alles wieder gut machen."

„Ah," schrie Dantin auf, „kommen wir wieder darauf zurück?"

„Ganz richtig, wir kommen darauf zurück. Darin gipfelt eben die ganze Frage: Sie sagen einem Untersuchungsrichter, daß es ein Geheimniß gibt; Sie sprechen von einer dritten Person, von Jugenderinnerungen, von moralischen Verpflichtungen — was weiß ich? — und Sie wundern sich, wenn der Untersuchungsrichter darauf besteht, daß Sie ihm die ganze Wahrheit sagen?"

„Ich sagte sie Ihnen!"

„Die ganze Wahrheit?"

„Sie würde Ihnen über die Ermordung Rovères nichts Neues sagen und Jemand Schaden bringen, der mit der ganzen Sache nichts zu thun hat. Ich sagte es Ihnen und wiederhole es Ihnen."

„Ja," sagte Ginory. „Sie halten sich an Ihr Räthsel. Nun gut. Als Richter **bitte** ich Sie von jetzt ab nicht mehr, mir die Wahrheit zu sagen: ich **fordere** Sie dazu auf!"

Die Feder des Schreibers krächzte und bäumte sich, als fühlte sie den nahenden Sturm.

Die kritische Minute nahte; der Schreiber kannte sie sehr gut, diese Minute. Das nächste Wort des Untersuchungsrichters mußte entscheidend werden.

An den weit aufgerissenen, beinahe wilden Augen Dantins konnte man wahrnehmen, welch' verzweifelter Kampf sich in seinem Innern abspielte. Er blickte auf die Papierstücke, auf die Ginory seine festen behaarten Finger legte; auf diese „Klatschbasen" von Polizeibericht, wie die des Lesens unkundigen Bauern sagen würden, die von den Schriftstücken behaupten, daß sie klatschten. Er fragte sich, wie viel von dem Geträtsch der Klubkellner, Nachbarn und Hausmeister in diesen Berichten wohl noch enthalten sei! Er fuhr mit der Hand über die Stirn, als wollte er sich den Schweiß abtrocknen oder die Kopfschmerzen verscheuchen.

„Nun," sagte der Richter nochmals, „die Ueberlegung kann Ihnen nicht schwer werden, und ich habe das Recht, Alles zu wissen."

Nach einer Weile erklärte Jacques Dantin mit starker Stimme:

„Ich schwöre Ihnen, mein Herr, daß nichts von dem, was mir Rovère gesagt hat, als ich ihn das letzte Mal sah, geeignet wäre, Aufklärung über die Sache zu bringen, und ich bitte Sie, mich darüber nicht zu befragen."

Der Richter erwiderte:

„Ich habe Sie bereits formell aufgefordert zu sprechen!"

„Ich kann nicht, mein Herr!"

„Je länger Sie zögern, um so begründeter wird die Annahme, daß die Enthüllung eine schwerwiegende wäre."

„Sehr schwerwiegend; aber sie hat mit Ihrer Untersuchung nichts zu schaffen."

„Es kommt Ihnen nicht zu, die Grenzen meiner Pflichten und Rechte zu bestimmen; noch einmal: ich **befehle** Ihnen, mir zu antworten."

„Ich kann nicht," erwiderte Dantin.

„Sie können nicht?"

„Ich will nicht!" versetzte hierauf der in die Enge getriebene Mann mit gewaltsamer Heftigkeit.

Das Duell nahte sich seinem Ende.

Herr Ginory ließ ein leises, nervöses Kichern vernehmen; sein blutreiches Gesicht wurde spöttisch, während er seine festen Kinnladen, wie eine Dogge, die sich zum Beißen anschickt, bewegte.

„Dann," sagte er, „ist die Situation sehr einfach: Sie zwingen mich, an das Ende meiner Aufgabe zu schreiten. Verstehen Sie mich?"

„Vollkommen," sagte Dantin mit dem impulsiven Zorn eines Menschen, der ein Hinderniß nimmt, gleichviel, ob es ihm den Hals kostet.

„Sie verweigern mir die Antwort!"

„Ich verweigere sie. Ich kam als Zeuge hierher. Ich habe mir nichts vorzuwerfen und, wenn ich fortgehe, nichts zu fürchten. Sie können thun, was Ihnen beliebt!"

„Ich könnte," — erwiderte der Richter langsam, — „eine Vorladung in einen Haftbefehl verwandeln; ein solcher ist nun unnöthig, da Sie ja hier sind. Ich will Sie nochmals ersuchen . . ."

„Es ist unnöthig und nutzlos," unterbrach ihn Dantin. „Ich ein Mörder! Mörder von Rovère! Welcher Wahnsinn! Ich glaube zu träumen! Das ist ja absurd, absurd, absurd!"

„Beweisen Sie mir, daß es wirklich absurd ist. Wollen Sie nicht antworten?"

„Ich sagte Ihnen Alles, was ich weiß."

„Aber nicht das, was ich wissen wollte."

„Das ist mein Geheimniß."

„Ja, Ihr System. Es ist aber zu gewöhnlich, zu platt. Es ist das System aller Angeklagten."

„Bin ich schon ein Angeklagter?" fragte Dantin ironisch.

Herr Ginory schwieg eine Weile; dann nahm er aus dem Fache seines Schreibtisches einige kleine Papiere, auf welchen Dantin jetzt keine Schriftzeichen, wohl aber etwas wie schwarze Bilder — er wußte selbst nicht was — sah; der Richter nahm sie zwischen die Finger, um sie dem Verhörten zu zeigen; dann schüttelte er sie, und die Papiere raschelten wie trockene Blätter. Ginory schien diesen Papieren einen seltenen Werth beizumessen; der Schreiber schielte hinüber und errieth, daß es die photographischen Aufnahmen wären.

„Wollen Sie, ich bitte," — sagte der Richter zu Dantin, „diese Abzüge prüfen?"

Er reichte sie Dantin, der sie auf den Tisch ausbreitete und, um besser zu sehen, seinen Zwicker auf die Nase klemmte.

„Was ist das?"

„Betrachten Sie es genau," erwiderte der Richter.

Dantin beugte sich über die Abzüge, prüfte einen nach dem andern und errieth in der etwas verwischten Photographie das Bildniß eines Mannes; mit erhöhter Aufmerksamkeit gelang es ihm, eine unsichere Aehnlichkeit herauszulesen.

„Finden Sie nicht," fragte Herr Ginory, „daß diese Photographie Ihnen ähnelt?"

Diesmal schien Dantin die Beute einer Vision.

Seine Augen suchten angstvoll die des Herrn Ginory; ihr Ausdruck fiel dem Richter auf: man hätte meinen können, daß dem erschreckten Mann ein Gespenst erschienen sei.

„Sie sagen, daß es mir ähnlich sei?"

„Ja. Betrachten Sie es nur genau. Beim ersten Anblick scheint es verschwommen. Aber bei eingehender Prüfung löst sich etwas Bestimmbares ab, und die Person, die erscheint, hat Ihr Aussehen, Ihre Züge, Ihre Gesichtsform!"

„Das ist möglich," versetzte Dantin. „Es scheint mir wirklich, als sähe ich mich in einem kleinen, trüben, schmutzigen Taschenspiegel. Aber was bedeutet das?"

„Das bedeutet . . . Ah, ich werde Sie in Erstaunen versetzen . . . das bedeutet . . ."

Herr Ginory wandte sich zu dem Schreiber:

„Favarel, Sie waren ja Zeuge der Versuche, die Dr. Oudin und Dr. Barthélemy gestern Abend unternahmen, um uns mittels der Röntgenstrahlen die Funktion der Lunge und des Herzens im Brustkasten eines lebenden Menschen zu zeigen . . . Nun, das hier ist auch nicht wunderbarer . . . Das sind die Photographien" (er sprach jetzt zu Dantin) „der Netzhaut eines todten Auges. Sie sind der Reflex, die Wiedergabe des darin enthaltenen Bildes; die Photographie des letzten menschlichen Wesens, welches der Sterbende betrachtete: Die letzte Gesichtsempfindung des Unglücklichen. Und die Netzhaut des Todten — auch ein Zeuge! — hat uns das Bild des Lebenden überliefert, den der Sterbende zum letzten Mal gesehen hat."

(Fortsetzung folgt.)

Bruder Heinrich in der Berliner Charitee.

Als die in den Krankenkassen organisirte Arbeiterschaft Berlin's sich mit Nachdruck gegen die mannigfachen Mißstände in der Charitee auflehnte, da wurde ihr dies von staatserhaltender Seite übel angerechnet, obgleich später selbst im Abgeordnetenhause von den berufensten Autoritäten zugegeben werden mußte, daß in diesem Institut manches schlimm bestellt sei. Wenige haben aber wohl Vorkommnisse für möglich gehalten, wie sie in öffentlicher Gerichtsverhandlung an's Tageslicht gefördert wurden.

Man höre: Wegen einer in der Charitee einem Kranken zugefügten wieholten Mißhandlung hatte sich der Ober-Krankenwärter Wilhelm Senz vor der 8. Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten. Er war Stationswärter auf der Station J. M. 9 und wird beschuldigt, in der Nacht zum 4. März und am Morgen des 4. März einen dort stationirten Kranken Namens Fisch, der am Delirium, an der Zuckerkrankheit und an der Kopfrose litt und wenige Tage nach dem 4. März gestorben ist, mißhandelt zu haben. Er bestritt dies und behauptete, daß er den Patienten, der sein Bett verlassen habe und in unzuläßiger Weise mit bloßen Beinen im Saale umhergegangen sei, in ordnungsmäßiger Weise in sein Bett zurückgebracht habe. Der zuständige Oberarzt Dr. Jacobi hat den Kranken am 4. März untersucht und zwar blaue Flecke am Körper und eine blutrünstige Stelle im Gesicht vorgefunden, gibt aber die Möglichkeit zu, daß die ersteren auf Selbstverletzung beim Toben im Bett, die letztere auf seine Krankheit zurückzuführen seien. Die Bekundungen mehrerer Zeugen, die mit Fisch auf derselben Station lagen, fielen zu Ungunsten des Angeklagten aus. So bekundete der Kellner Heinrich: Gegen 12 Uhr nachts sei der unruhige Patient, wie dies öfter geschah, aus seinem Bett aufgestanden und nun sei der Angeklagte, der plötzlich im Zimmer erschienen sei, auf den Kranken losgestürzt und habe ihn unter Anwendung von Schimpfworten, wie „Du Strolch, Vagabund, Saufbruder, Delirienbruder, Du willst uns hier unnöthige Arbeit machen?" wiederholt über den Schädel und in's Gesicht geschlagen, so daß er blutete. Am nächsten Morgen kurz nach 6 Uhr sei Fisch wieder aufgestanden, habe seine Betten zusammengepackt und das Zimmer verlassen wollen. Da habe ihn der Angeklagte zurückgeschlagen, ihm mindestens 30 bis 40 Schläge in den Rücken, auf die Brust, in's Gesicht und auf den Kopf versetzt und ihn gewaltsam auf das Bett zurückgeworfen. Dasselbe bekundete der Zeuge Jakobs: Derselbe schilderte den Kranken als einen leicht zu besänftigenden Menschen, der in jener Nacht allerdings wiederholt aufgestanden und von ihm selbst ohne große Anstrengungen wieder beruhigt worden war, da sich ein Wärter nicht sehen ließ. Letzterer habe geschlafen. Der Angeklagte habe den Kranken in der Nacht mißhandelt und am Morgen direkt wieder in's Bett hineingeprügelt. Schimpfworte wie „ich haue Ihnen in die Fr...." seien bei dem Angeklagten gang und gäbe gewesen. Auch der Zeuge Dicko hat die Mißhandlungen gesehen und die Schläge, die der Angeklagte dem Kranken in's Gesicht gab, laut knallen hören. Der Wärter Reke, der den Angeklagten nicht übermäßig belastete, mußte gleichfalls zugeben, daß der Kranke mißhandelt worden sei. Wahrscheinlich um die Augenzeugen einzuschüchtern, hat der Angeklagte bei seinem Weggange noch in den Saal hineingerufen: „Wenn jemand Interesse daran hat, mich zu melden, so mag er es getrost thun!" Die Meldung ist später durch einen der Zeugen erfolgt; er hat damit gewartet, bis er das Krankenhaus verlassen hatte, denn da Arzneien, Nahrungsmittel rc. durch die Hand des Angeklagten gingen, hatte er Furcht, daß ihm etwas passiren könnte, wenn er die Anzeige noch während seiner Anwesenheit in der Charitee machte. Die Charitee-Direktion hat den Angeklagten infolge jener Vorkommnisse sofort entlassen und selbst die Strafanzeige erstattet. Oberarzt Dr. Jacobi gab dem Angeklagten das Zeugniß eines pflichttreuen, fleißigen Beamten, der aber mehrfach habe verwarnt werden müssen, weil Beschwerden über sein nicht genügend zartes Wesen und über grobe Redensarten, die er gebraucht habe, ergangen waren. Die Beweisaufnahme ergab noch, daß der Angeklagte den schwer kranken Fisch vielfach gequält und ihn, der kaum auf den Beinen sich zu halten vermochte, gezwungen habe, Bettdecken zu überziehen u.s.w. — Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die unglaubliche Rohheit und die niedrige Gesinnung, die der Angeklagte bekundet, ein Jahr Gefängniß. Der Gerichtshof hielt es für erwiesen, daß der Angeklagte, der übrigens keine empörende Mißhandlung eines Schwerkranken seine Pflicht als Krankenwärter in ganz grober Weise verletzt und das in ihn gesetzte Vertrauen brutal getäuscht habe. Der Gerichtshof hielt für jeden Fall eine einjährige Gefängnißstrafe für eine angemessene Sühne und führte diese Einzelstrafen auf eine Gesammtstrafe von $1\frac{1}{2}$ Jahren Gefängniß zurück.

Wir fragen nunmehr: Ist dies wirklich der einzige Fall von Folterung eines Kranken, der dem Oberwärter Senz zur Last zu legen ist? Wie ist es erklärlich, daß diese Quälerei verheimlicht blieb, bis zu dem Tage, wo der Zeuge, der die Anzeige erstattete, aus dem Gefahrenbereiche des rohen Wärters befreit war? Und wie ist es möglich, daß ein Mann, der in dem aufgedeckten Falle gehaust hat wie ein Schinderknecht, es bis zum Oberwärter bringen und vom Oberarzte noch vor Gericht das Zeugniß eines pflichttreuen, fleißigen Beamten erhalten konnte? Es liegt uns fern zu behaupten, daß der mitgetheilte Anklagefall für die Zustände in der Charitee typisch sei, aber Eines ist von neuem dargethan, nämlich, daß die Arbeiterschaft auf dieses königliche Institut mehr wie je ein scharfes Auge zu richten hat. („Vorwärts".)

Vom General Steinmetz.

„Feldzugs-Briefe" veröffentlichte kürzlich der General der Kavallerie, Graf v. Wartensleben-Carop. Er war 1870 Oberquartiermeister der ersten Armee, welche bis Mitte September des Jahres 1870 unter dem Oberbefehl des Generals v. Steinmetz, dann bis zum Fall von Metz unter dem des Prinzen Friedrich Karl und fernerhin unter dem Kommando des Generals von Manteuffel stand. Ueber sein Verhältniß zum General v. Steinmetz schreibt Graf von Wartensleben vom 4. August 1870 an seine Gemahlin Nachts: „Am Tage finde ich buchstäblich keine Zeit; denn von Morgens früh bis 2 Uhr Marsch, dann gleich Arbeit bis in die Nacht, kaum Zeit zum Essen, welches auch schon knapp wird. Es liegt das theils in den Verhältnissen, theils auch in der Persönlichkeit unseres Oberbefehlshabers, der seine Umgebung mehr quält, als ich es bisher gewohnt war. Er kann wohl nichts dafür; es ist einmal sein Naturell, und Sperling (Generalstabs-Chef der 1. Armee) leidet dabei noch mehr als ich, doch werden wir es schon aushalten, um der Sache willen! Der alte Herr verkennt sowohl seine als unsere Stellung, und brauchte zu dem, was er uns zumuthet, nur Adjutanten und Schreiber, keine höheren Generalsstabsoffiziere. Er kann ja seine Meinung aufrecht halten und danach schließlich befehlen, könnte aber wenigstens auch eine andere Meinung vorher hören. Ueberdies ist er sehr schwerhörig. Ich habe mir vorgenommen, guten Muth zu behalten und einmal auch mit solchem Herrn auszukommen." Am 12. August schreibt Graf v. Wartensleben: „Mit den Franzosen führen wir den äußeren, mit Steinmetz den inneren Krieg. Gestern wurde es so arg, daß ich ihn heute durch Sperling auf dem Dienstweg zur Rede stellen ließ, worauf er nach längerem Widerstreben seine Aeußerungen zurücknahm." ... Am 14. August, also zwei Tage später, heißt es:... „Seit dem neulichen Konflikt ist ein etwas besseres Verhältniß mit dem alten General; aber Sperling und ich sind immer verschiedener Ansicht mit ihm über unsere Bewegungen, Aufstellungen, Wahl des Hauptquartiers, welches er immer auf den falschen Flügel und in elende Nester legt!" Ueber die Abberufung des Generals gibt ein Brief vom 15. September Auskunft: „.....Als ich heute von den Vorposten zurückkehrte, war eben General Steinmetz' Abberufung als Generalgouverneur nach Posen gekommen. Die Verhältnisse, welche dazu geführt haben, kann ich dem Papier nicht anvertrauen; nur soviel, daß sie nicht in den Beziehungen zum Stabe liegen, welche sich seit Gravelotte immer vertrauensvoller gestalteten. Der General schien es erwartet zu haben und trägt es, äußerlich wenigstens, mit Würde und Gleichmuth."

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des N. O. Postzuges) ebenfalls an der 22. Str.-, 39. Str.-, Hyde Park- und 63. Straße-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchgehende Züge—	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Limited	* 4.10 N	*11.50 V
Jacksonville, Fla.	* 4.10 N	*11.50 V
Monticello und Decatur	* 4.10 N	*11.50 V
St. Louis Diamond Spezial	*10.10 N	* 7.35 V
St. Louis Daylight Spezial	*11.04 V	* 4.35 N
Springfield & Decatur	*11.04 V	* 4.35 N
Cairo, Tagzug	‖ 8.30 V	‖ 7.00 N
Springfield & Decatur	*10.10 N	* 7.35 V
New Orleans Postzug	* 2.50 V	*12.50 V
Bloomington & Chatsworth	‖ 4.10 N	‖11.50 V
Chicago & New Orleans Expreß	* 8.40 N	* 8.00 V
Gilman & Kankakee	* 3.05 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	*3.30 N	*10.10 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	a11.45 N	* 6.50 V
Rockford Passagierzug	* 2.25 N	*10.00 V
Rockford, Dubuque und Lokal	‖10.10 V	‖ 7.20 N
Rockford & Freeport Expreß	‖ 6.30 N	....
Dubuque & Freeport	......	‖ 1.30 N

aSamstag Nacht nur bis Dubuque. *Täglich. ‖Täglich, ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Ticket-Offices, 211 Clark Str. und Union Passagier-Bahnhof, Canal Str., zwischen Madison und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Galesburg	† 8.30 V	† 6.10 N
Ottawa, Streator und La Salle	† 8.30 V	† 6.10 N
Rochelle, Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 2.05 N
Omaha, Denver, Colo. Springs	*10.00 V	* 2.15 N
Lokal-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 V	* 2.05 N
Galesburg und Quincy	*11.30 V	* 2.05 N
Clinton, Moline, Rock Island	*11.30 V	* 2.05 N
Fort Madison und Keokuk	*11.30 V	* 2.05 N
Ottawa und Streator	† 4.30 N	†10.35 V
Sterling, Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	* 5.30 N	* 9.35 V
Fort Worth, Dallas, Houston	* 5.30 N	* 9.35 V
Omaha, C. Bluffs, Nebraska	* 5.50 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
KansasCity, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	* 7.00 V
Omaha, Keokuk, Quincy	*10.30 N	* 7.00 V
Denver, Cripple Creek, Colo.	*10.30 N	* 8.20 V
Salt Lake, Ogden, California	*10.30 N	* 8.20 V
Deadwood, Hot Springs, S. D.	*10.30 N	* 8.20 V
St. Paul und Minneapolis	¶10.15 N	†10.25 N

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags. ¶ Täglich ausgenommen Samstags.

Baltimore & Ohio.

Bahnhof: Grand Zentral Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.

Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.	Abfahrt	Ankunft
Lokal	† 8.00 V	† 5.30 N
New York und Washington Vestibuled Expreß	*10.25 V	*10.00 N
New York, Washington und Pittsburg Vestibuled	* 3.30 N	*10.00 V
Pittsburg, Cleveland, Wheeling und Columbus Expreß	* 7.00 N	* 7.30 V

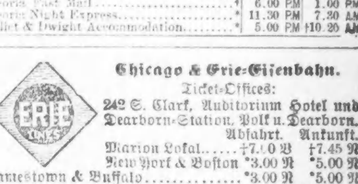
* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION.

Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 101 Adams Street.

*Daily. †Ex. Sun.		Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express	†	2.00 PM	1.00 PM
Kansas City, Denver & California	*	6.00 PM	9.25 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express	*	11.30 PM	8.00 AM
Springfield & St. Louis Day Local	†	8.00 AM	9.10 PM
St. Louis Limited	*	11.08 AM	4.36 PM
St. Louis "Palace Express"	*	9.00 PM	7.30 AM
St. Louis & Springfield Midnight Special	*	11.30 PM	8.00 AM
Peoria Limited	†	11.08 AM	4.36 PM
Peoria Fast Mail	†	6.00 PM	1.00 PM
Peoria Night Express	*	11.30 PM	7.30 AM
Joliet & Dwight Accommodation	†	5.00 PM	†10.20 AM

Chicago & Erie-Eisenbahn.



Ticket-Offices: 242 S. Clark, Auditorium Hotel und Dearborn-Station, Polk u. Dearborn.

	Abfahrt.	Ankunft.
Marion Lokal	†7.00 V	†7.45 N
New York & Boston	*3.00 N	*5.00 N
Jamestown & Buffalo	*3.00 N	*5.00 N
North Judson Accomodation	*4.10 N	*10.00 V
New York & Boston	*9.20 N	*8.00 V
Columbus & Norfolk, Va.	*9.20 N	*8.00 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Bahnhof: Van Buren Str. & Pacific Ave.

Alle Züge täglich.	Abf.	Ank.
New York & Boston Expreß	10.35 V	9.00 N
New York & Boston Expreß	2.55 N	4.30 N
New York & Boston Expreß	10.15 N	8.05 V

Für Raten und Schlafwagen-Akkommodation sprecht vor oder adressirt: Henry Thorne, Ticket-Agent, 111 Adams Str., Chicago, Jll. Telephon Main 3389.

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

"The Maple Leaf Route."

Grand Central Station, 5. Ave. und Harrison Straße. City Office: 115 Adams. Telephon 2380 Main.

*Täglich. †Ausgen. Sonntags.	Abfahrt	Ankunft
Minneapolis, St. Paul, Dubuque, Kansas City, St. Joseph, Des Moines, Marshalltown	† 6.45 V	†11.00 N
	* 6.30 N	* 9.30 V
	*10.30 N	* 2.30 N
Sycamore und Byron Lokal	* 2.10 N	*10.25 V

(Eigenbericht an die „Abendpost“.)

Politisches und Unpolitisches aus Deutschland.

Berlin, den 30. April 1898.

Die Volksstimmung bezüglich des spanisch-amerikanischen Krieges hat sich während der verflossenen Woche nicht wesentlich gebessert, und noch immer wünscht der Deutsche im Durchschnitt den „Yankees“, wie sie jetzt wieder einmal allgemein heißen, auch in den Zeitungen, nicht viel Gutes. Aber die Regierung winkt ab, so weit sie dies vermag. In der Beziehung können sich die Ver. Staaten nicht beklagen. Und ich vermuthe, daß im Laufe der Zeit sich auch die Stimmung beim gewöhnlichen Plebs ändern wird. Der „Kladderadatsch“ freilich schimpft rüstig weiter, wie in beifolgendem Gedicht:

Par nobile fratrum.

An den alten Angelsachsen John Bull.

Nun Uncle Sam den rost'gen Degen
Ergreift und auszieht in den Krieg,
Da gibst du gern ihm deinen Segen
Und wünschest herzlich ihm den Sieg.
Es regt, du fühlst's gerührt, sich leise
In Dir das Angelsachsenblut.
Beim Himmel, diese Denkungsweise,
Alter Gemüthsmensch, steht dir gut!

Wohl stehst mit diesem edlen Denken
Du wieder „glänzend isolirt.“
Doch laß dich das nicht weiter kränken,
Das eben ist's ja, was dich ziert.
Ihr beide zeigt uns einmal wieder,
Daß Gleich und Gleich sich gern gesellt:
Der Sam ist ganz wie du so bieder
Und macht wie du sich nichts aus Geld.

Doch nöthig ist, soll recht ihm frommen
Die Blutsverwandtschaft, etwas mehr:
Willst du ihm nicht zu Hilfe kommen
Mit deinen Schiffen, deinem Heer?
Der Biedre ist in Kriegsgeschäften
Nicht so bewandert ja wie du,
Drum hilf ihm, mit vereinten Kräften
Bringt ihr den Spanier bald zur Ruh.

Verachte das Geschrei der Spötter
Und eil' ihm kräftig beizustehn!
Fürwahr, ein Anblick wär's für Götter
Euch beide Arm in Arm zu sehn.
Zieht ihr gemeinsam aus zum Schlagen
In Noth verbunden und Gefahr,
So wird die Welt bewundernd sagen:
„Bei Gott, ein edles Brüderpaar!“

Auf den Spanien von den Ver. Staaten gemachten Vorwurf der Grausamkeit, und der Ausrottung der Eingeborenen in den zentral- und südamerikanischen Ländern erwidert man in den Zeitungen, daß die Amerikaner selbst es noch viel schlimmer mit den Indianern gemacht hätten. Im Uebrigen bleibt man noch immer dabei, daß der ganze Krieg von den Amerikanern muthwillig angezettelt worden sei, und daß das Gerede von Humanität nur eitel Dunst und Humbug sei, ein Mäntelchen, um die Geschichte etwas besser ansehen zu machen. Die Monroe-Doktrin vor Allem kann man hier gar nicht leiden, und Bismarck hat ja auch bei dieser Gelegenheit wieder seine Ansicht darüber, die in dem Ausspruch gipfelt, sie sei eine „ungewöhnliche Unverschämtheit der Amerikaner“, ausgesprochen. Weitsichtige deutsche Politiker erblicken auch in dem ganzen Vorgehen der Amerikaner in der Cubafrage ernste Gefahren für Europa, speziell auch für Deutschland, und es mangelt unter diesen durchaus nicht an solchen, die der deutschen Regierung zum Einschreiten rathen, nicht aus Liebe zu Spanien, sondern, unter der Devise “principiis obsta”, aus Furcht vor die Zukunft. Bemerkenswerth ist auch folgende Aeußerung der „Münchener Neuesten Nachrichten“: „Jetzt zum ersten Male mißt die Union ihre Kräfte mit einer europäischen Macht, die von ihrem gebietenden Standpunkte früherer Zeit weit hinabgerückt ist. Obwohl die Union zu den größten, finanziell stärksten und bevölkertsten Staaten der Welt gehört, herrscht doch bis in die Fachkreise hinein volle Ungewißheit darüber, welcher von beiden Gegnern den Sieg davontragen wird. Bisher hatte man in Europa weitgehende Vorstellungen von den Kräften der sich nach allen Richtungen hin riesig entwickelnden Vereinigten Staaten. Diese Ueberzeugung wurde noch verstärkt durch das Auftreten der Regierung zu Washington; sie richtete an die mächtigsten Staaten, wie England, Schreiben in einem Tone, welcher nach europäischen Begriffen den offenen Kampf beabsichtigen mußte, und erreichte damit unerwarteter Weise ihren Zweck. Danach hielten viele die Union für das mächtigste Staatswesen; jetzt bereits erscheint sie in einem ganz anderen Lichte. Wenn die Vereinigten Staaten mit ihrem Vorgehen gegen Spanien im allgemeinen eine agressive Politik nach Osten wie nach Westen einschlagen wollen, so werden sie durch die jetzigen Erfahrungen belehrt werden, daß ihre ganze Organisation geändert werden muß.“

Daß indeß, vorläufig wenigstens, die Neutralität Deutschlands gesichert ist, das ist trotzdem richtig, und es wäre auch eine ganz unverzeihliche Thorheit von Deutschland, wenn es sich anders verhielte, denn Deutschland hat wahrlich zu wenige Freunde in der Welt, um sich durch Parteinahme gegen die Ver. Staaten noch einen neuen Feind zuzuziehen, der ihm später einmal sehr unbequem werden könnte.

* * *

Natürlich fehlt es auch bei dieser Gelegenheit nicht an allerhand Narren und Abenteurern, die auf diesen Krieg als eine passende Gelegenheit sehen, sich vor der Welt zu blamiren. Und an verkrachten Existenzen, die in Amerika bei dieser Sache ihr Glück zu machen hoffen, ist auch kein Mangel in Deutschland. So zogen erst vorgestern zehn Esel, um mich milde auszudrücken, von hier nach Hamburg ab, wo sie sich nach New York einschiffen wollten, und da beabsichtigten sie, sich anwerben zu lassen. Sie hatten scharf geschliffene Metzgermesser, Revolver billigen Fabrikats, und ähnliche Mordinstrumente bei sich, sonst aber nichts, außer dem Ueberfahrtsgeld. In Hamburg jedoch blieben sie sitzen, und in leichtfertiger Gesellschaft vergeudeten sie ihr Geld, sodaß sie schließlich sich von Freunden hier wieder „einlösen“ lassen mußten. Durch dieses kleine Abenteuer ist ihr Kriegsdurst vorläufig gestillt. Dergleichen Geschichten passiren gerade jetzt sehr viele in Deutschland, und die hiesige amerikanische Botschaft hat während der letzten drei Wochen Berge von Briefen und Depeschen von „Cranks“ und allerhand sonstigen Menschenkindern erhalten, welche die komischsten Anliegen an Onkel Sams Geldbeutel hatten. Einer dieser Biedermänner z. B. telegraphirte an die Botschaft, sie solle ihm sofort 30,000 Mark schicken als Vorschuß auf eine großartige Erfindung, die er gemacht, und die er im Weigerungsfalle selbstverständlich sofort an Spanien verkaufen wolle. Und es waren noch viel „lachhaftere“ Anliegen unter diesen Briefen, wie einer, in dem der Betreffende, der Unteroffizier in einem Dragonerregiment gewesen zu sein behauptete, sofort ein Patent als amerikanischer Oberst verlangte, in welchem Falle er in die Invasionsarmee nach Cuba eintreten würde. Er konnte und wollte es auch gar nicht begreifen, daß man unter solchen Umständen auf seine werthvollen Dienste verzichtete. Natürlich sprach dieser Schlaumeier kein Wort Englisch, hielt dies aber auch nicht für nöthig, denn, wie er naiv hinzufügte, das Englisch ist ja doch nur so „eine Art von Deutsch, und da kann mir's ja nicht schwer fallen, es schnell zu lernen.“ Und dieser Spaßvogel war einer von vielen. Man hat hier eben noch immer sehr drollige Ansichten über Amerika.

* * *

Dem Bonner Professor Finkler, der der Chef der deutschen Universitäts-Ausstellung bei der Chicagoer „Fair“ war, ist es gelungen, eine für die Volksernährung sehr wichtige Entdeckung zu machen, über die er sich ausführlich bei dem kürzlich abgehaltenen Aerzte-Kongreß in Madrid ausgesprochen hat. Er hat seine Erfindung Tropon genannt, und dieselbe besteht aus einem theilweise chemisch hergestellten neuen Eiweißkörper, der drei äußerst wichtige Eigenschaften in sich vereinigen soll, nämlich Wohlfeilheit, Leichtverdaulichkeit und große Nahrkraft. Mit dem neuen Nahrstoff ist schon längere Zeit experimentirt worden, und es hat sich gezeigt, daß er auch wohlschmeckend ist, und man ihn Monate lang regelmäßig zu sich nehmen kann, ohne daß er Einem „über“ wird. Die deutsche Regierung hat sich nun auch der Sache bemächtigt, und man beabsichtigt, auf längere Zeit hinaus praktische Versuche im Großen zu machen, um festzustellen, ob Tropon sich als ein Volksnahrmittel bewähren dürfte, namentlich auch, ob es in Hospitälern, in der Armee während des Krieges u. s. w. sich als Nahrstoff eignen würde.

* * *

Mit ihrer Erklärung im Reichstag vorgestern hat die Regierung endlich einmal etwas Vernünftiges betreffs der Sozialistenfrage gesagt. Der Minister erklärte nämlich, daß man von der Absicht abgekommen sei, ein neues Sozialistengesetz zu erlassen, weil das doch nur, wie schon einmal zuvor, die Wirkung haben würde, daß der ruhige Bürger sich durch das Gesetz hinlänglich gegen das weitere Vordringen der sozialistischen Partei gesichert fühlen und deshalb den Kampf gegen dieselbe aus eigenen Kräften nicht länger führen würde. Denn die Erfahrung habe gelehrt, daß durch Unterdrückungsgesetze der Sozialismus nicht auszurotten sei. Warum ihr, der Regierung, diese ganz richtige und vernünftige Erkenntniß nur erst so spät gekommen ist?

* * *

Der Fall des Staatsanwalts Pannier in Bernburg, der wegen grausamer, systematischer Mißhandlung seines neunjährigen Töchterchens zu einer Strafe, allerdings einer sehr milden Geldstrafe, verurtheilt wurde, hat viel Aufsehen in ganz Deutschland erregt, wohl wegen des Umstandes, daß der Vater ein Staatsanwalt ist. Denn sonst liegt kein Anlaß vor, sich zu wundern. Die Kindererziehung wird hier immer noch, wie zu Großvaters Zeiten, zum großen Theil durch körperliche Züchtigung betrieben, und meinem Gefühl nach geschieht dies noch in allen Klassen der Bevölkerung in viel zu ausgiebigem Maße. Es ist wirklich Raum in Deutschland für eine Gesellschaft zur Verhütung von Grausamkeit gegen die Kinder. Viel mehr noch als eine solche gegen Thierquälerei. Man prügelt die Kinder entschieden zu viel, ungefähr so wie man sie in Amerika zu wenig prügelt. Oft ist man sogar auf der Straße Zeuge von so rohen, übertriebenen Züchtigungen der Kinder, daß in anderen Ländern Polizei und Publikum einschreiten würden. Aber hier sieht man das für recht an.

Ignotus.

Puritanische „Moral“.

Aus Middleton, Conn., wird unter dem 3. Mai gemeldet: Frau Charles Goff, obwohl schon 39 Sommer zählend und Mutter von sechs Kindern, ist in dem nahegelegenen East Hampton eine vielumworbene Schönheit; alte Herren und junge Lebemänner haben die schöne Frau Goff seit Jahren umschwärmt, zum großen Aerger aller alten Jungfrauen des puritanisch-sittlichen East Hampton. Und wenn dort ein Verstoß gegen die puritanische Auffassung von Moral und guter Sitte einmal das dürre Herz der jungfräulichen Weiblichkeit hat heftiger schlagen machen, und die Klatschsucht aus der Mücke den bekannten Elephanten gemacht hat, dann hat es auch für die Person, welche das Aergerniß gegeben, „geschellt“, und wehe derselben, wenn sie nicht den Ort verläßt oder in Sack und Asche bußfällig zu Kreuze kriecht. Das hat nun auch die Frau Goff erfahren müssen. Am Sonntag war die Witterung schön; die Luft war lau und der Abend lud zum Spaziergang im Freien ein. Der Mann hatte nichts dagegen und versprach, die Kinder hüten zu wollen, während die Gattin und Mutter sich durch einen Spaziergang erholte. Auf der Straße traf sie den jungen Earl Flood, und in dessen Gesellschaft wurde der Spaziergang fortgesetzt. Du lieber Himmel, es ist abscheulich langweilig, mutterseelenallein an einem lauen Frühlingsabend spazieren zu gehen! Frau Goff und Flood waren in traulichem Gespräch ungefähr am Ende der Ortschaft angekommen, als plötzlich aus dem die Straße zu beiden Seiten abgrenzenden Dickicht die puritanisch-sittliche Nemesis hervorbrach, die einsamen Spaziergänger überfiel, in das Dickicht schleppte, den Flood an den erstbesten Baum festband, die Frau entkleidete, sie dann in eine Lache von mit Bettfedern gespicktem Theer warf und in dieser Masse herumwälzte, bis Frau Goff von oben bis unten in ein Kleid von Theer und Federn gehüllt war. Dann überließen die maskirten und schurkischen Rächer der öffentlichen Moral und guten Sitte von East Hampton die Aermste sich selbst und schlugen sich seitwärts in die Büsche. Die Frau griff ihre Kleider auf, konnte dieselben natürlich nicht anziehen, und eilte in ihrem Theer- und Federnkleide so schnell sie konnte nach der ungefähr eine Meile entfernt gelegenen Wohnung, wo Mann und Kinder sich an die Arbeit machten, sie von dem entsetzlichen Kleide zu befreien. Das gelang nur theilweise; aus dem üppigen Hauptbaar der Frau konnte der mittlerweile angetrocknete Theer nicht gelöst werden, und als eine erste Folge des niederträchtigen Attentats wird der Aermsten ihr Haarschmuck abrasirt werden müssen. Die Klatschbasen der Ortschaft behaupten, daß Frau Goff ihren Gatten und die Kinder vernachlässigt habe, um den Vergnügungen des Lebens nachgehen zu können; daß der Mann sich darüber beschwert oder die Familie darunter gelitten habe, darüber liegt aber absolut kein Beweis vor. Ihre Schönheit und Lebenslust hatte es den alten Jungfern des Ortes und vielleicht einigen abgewiesenen Verehrern angethan — und das war offenbar ihr ganzes Verbrechen.

— Uebertrumpft. — „....Bei uns wird mit Elektrizität beleuchtet, geheizt, gekocht.“ — „Pah, bei uns in Amerika hat jeder Laubfrosch statt der primitiven Leiter seinen elektrischen Aufzug.“